Die

BRANDENBURG-PREUSSISCHE ARMEE

in historischer Darstellung



Ihre Uniformierung vom Großen Kurfürsten bis auf Kaiser Wilhelm I.

Gezeichnet in 200 farbigen Einzelfiguren auf 20 Tafeln von Edmund Rabe und Ludwig Burger

Text: Georg Ortenburg

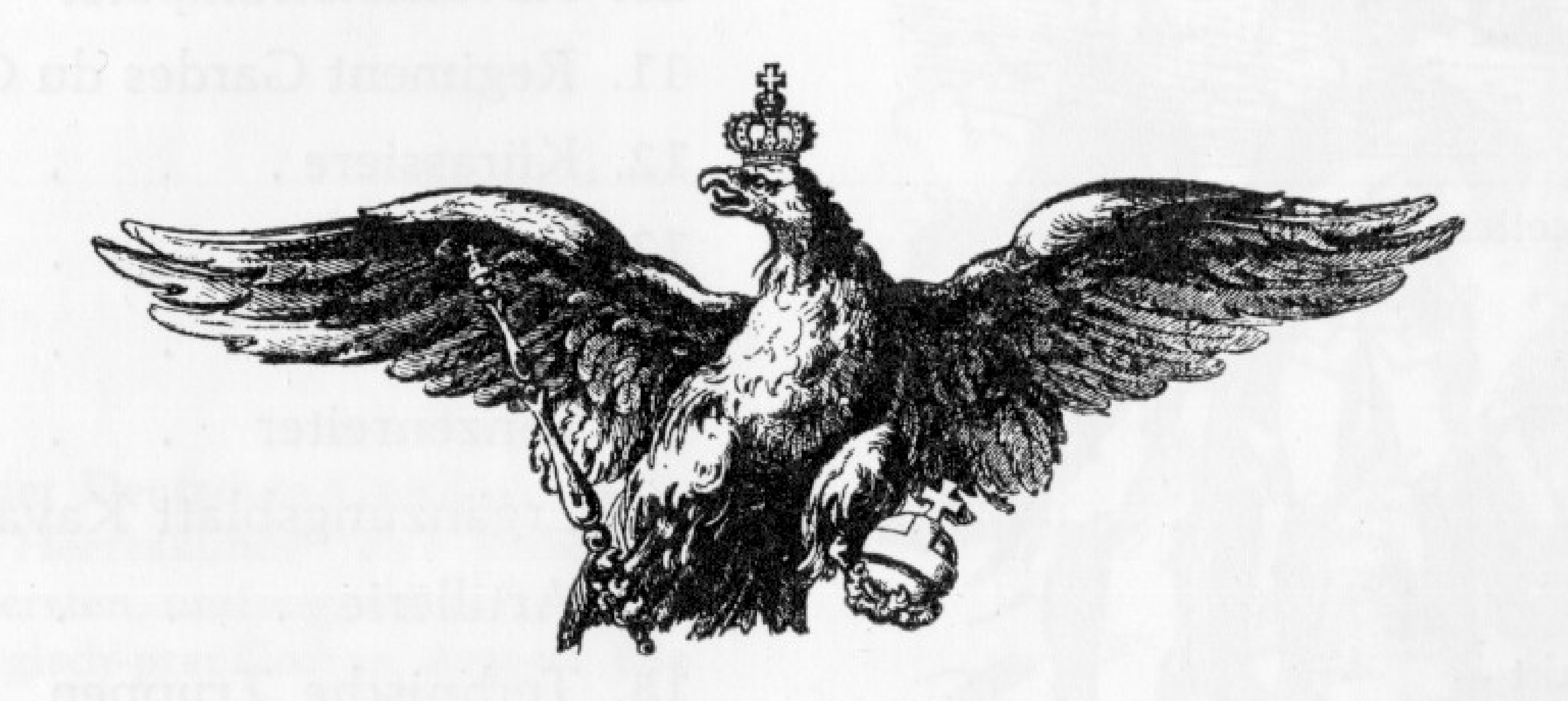
Die

BRANDENBURG-PREUSSISCHE ARMEE

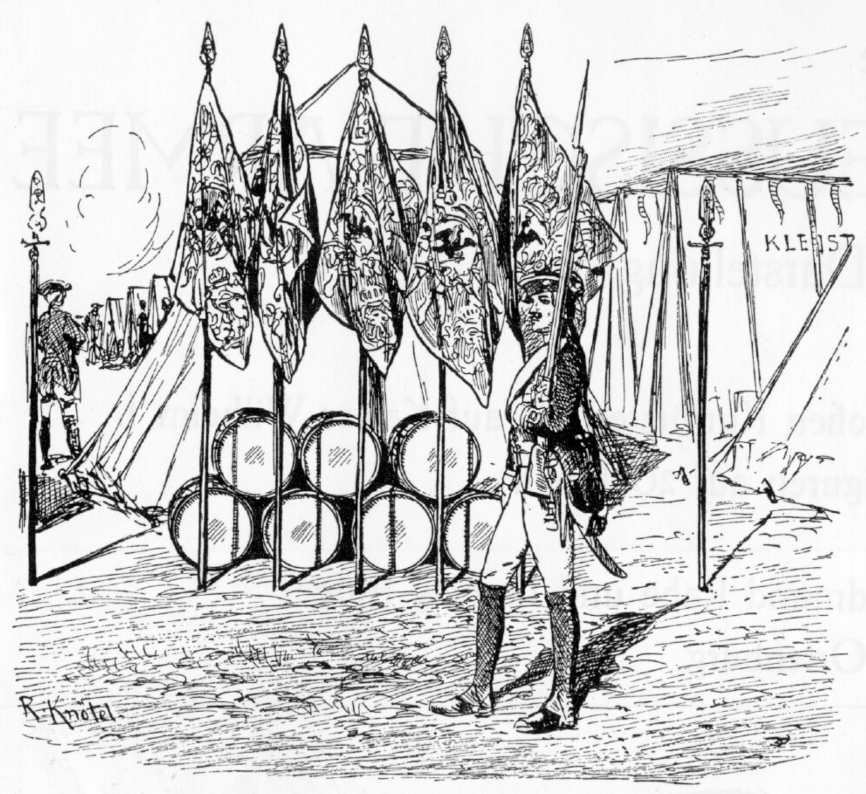
in historischer Darstellung

Ihre Uniformierung und Bewaffnung vom Großen Kurfürsten bis auf Kaiser Wilhelm I.
in 200 farbigen Einzelfiguren auf 20 Tafeln

Die Tafeln wurden gezeichnet von Edmund Rabe und Ludwig Burger
Text: Georg Ortenburg



Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V. gegr. 1898
Beckum, 1977



Die Fahnen eines Bataillons Musketiere — 1756

— Als Manuskript gedruckt —

Druckerei: B. Vogel, Siemensstraße 3-5, 4720 Beckum

Auslieferung: Buchhandlung Heinrich Fritz

Breite Gasse 25, 8500 Nürnberg

Inhalt

Seite



Gefreiter-Korporal eines Füsilier-Regiments

Vorwort

Mit Beginn des Jahres 1977 erschien in der von der Deutschen Gesellschaft für Heereskunde e. V. herausgegebenen „Zeitschrift für Heereskunde" eine Serie von farbigen Bildbeilagen. Diese zeigen im Nachdruck die ersten, umfangreichen Darstellungen der Uniformentwicklung bei der brandenburgisch-preußischen Armee. Die Reihe wird im Jahre 1978 fortgesetzt und abgeschlossen, so daß sie dann vollständig vorliegt.

Schon in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts unternahm man in Frankreich den Versuch, nicht nur die gegenwärtige Uniformierung einer Armee oder die einer bestimmten Epoche darzustellen, sondern auch eine geschichtliche Entwicklung zu zeigen. Im deutschsprachigen Raum machte diesen Versuch zuerst der Maler Fritz l'Allemand im Jahre 1846 in Wien, indem er auf 40 Tafeln die K. K. Armee im Laufe zweier Jahrhunderte darstellte. Im gleichen Jahr gab auch in Berlin der Verlag Sachse & Co die ersten 12 Blätter der vorliegenden Serie heraus, die von dem Maler Edmund Rabe gezeichnet waren. Es waren kolorierte Lithographien mit einer Blattgröße von 36 x 57 cm. Eine 2. Auflage folgte schon 1850. Unsere Serie wurde dann auf 20 Blatt erweitert, wobei sich E. Rabe mit dem bekannten Ludwig Burger zusammentat. Die Herausgabe erfolgte in den Jahren 1884/85 in 5 Lieferungen durch den Verlag H. J. Meidinger in Berlin. Das damals schon hochgeschätzte Werk ist heute sehr selten geworden, so daß schon einzelne Blätter als Kostbarkeiten betrachtet werden.

Das vorliegende Buch ist nun dafür bestimmt, daß in ihm diese Nachdrucke gesammelt und an die dafür vorgesehene Stelle eingeklebt werden. Ein Kurztext zur Geschichte der jeweiligen Waffengattung und eine Kurzbeschreibung ihrer Uniformierung im Laufe der Zeit sind vom Unterzeichneten beigefügt worden. Er will sich dabei nicht an die Sachkenner dieses Gebietes wenden, sondern neuen Freunden erste Hinweise und Hilfen geben. Denn eine solche Kurzbeschreibung kann niemals vollständig sein. Sie kann lediglich ein Gerüst bilden, an dem sich weitere Nachforschungen anschließen. Dazu dient auch das Literaturverzeichnis, welches nur auf die grundlegenden Werke hinweisen soll.

Mögen an dem Büchlein viele Leser ihre Freude haben!

Beckum, im November 1977

Georg Ortenburg



Das Heer Friedrichs des Großen

Grenadier Musketier Füsiliertambour Kürassier Husar Infanterieoffizier Dragoner



Das preußische Heer 1806.

Die brandenburg-preußische Armee

Nach dem 30-jährigen Krieg gingen in Europa alle größeren Staaten dazu über, Truppen nicht nur für einen bestimmten Feldzug anzuwerben, sondern diese auch schon in Friedenszeiten zu behalten. Natürlich konnte dieser Gebrauch nicht mit einem Male durchgeführt werden. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür war, daß der Fürst sich immer mehr gegenüber den bis dahin mitregierenden Landständen durchsetzen konnte und somit eine allmähliche Umbildung der alten Staatsverfassung durch Ablösung der alten Vasallenpflichten durch eine Geldentschädigung in Form von ständigen Steuern vornahm. In Brandenburg-Preußen liegte hierfür Kurfürst Friedrich Wilhelm, den seine Zeitgenossen den „Großen Kurfürsten" nannten, die Grundlage.

Bis zum Jahre 1655 gab es — abgesehen von kleineren Festungsbesatzungen — überhaupt kein stehendes Heer. Die Truppen waren nur für den jeweiligen Krieg oder Feldzug geworben und danach sofort wieder entlassen. Nach dem Frieden von Oliva aber wurden erstmals Truppenstämme beibehalten und obwohl es noch ein Söldnerheer war, bestand es schon größtenteils aus Landeskindern. Zwar besaßen die Obersten als Inhaber noch das Recht der Anstellung aller Offiziere, mußten aber vorher den dafür Vorgesehenen dem Fürsten namhaft machen. Auch übte der Fürst schon durch angeordnete Musterungen eine Aufsicht aus. Beim Tode des Großen Kurfürsten im Jahre 1688 bestand die Armee bereits aus 16 Regimentern Infanterie, 11 Regimentern Reuter und Dragoner sowie in den Festungen verteilter Artillerie.

Unter seinem Nachfolger wurde diese Armee zu einer „königlichen" und viele ihrer späteren Besonderheiten hatten in dieser Zeit ihre Wurzeln, wie z. B. die Anfänge der Kantonverfassung. In den vielen Kriegen dieser Zeit erwarb die Armee einen wohlbegründeten Ruf. Es wurden zwar immer noch Truppenteile neuerrichtet und häufig wieder aufgelöst, doch ging man immer mehr dazu über, die Stämme stehen zu lassen. Auch der Einfluß des Fürsten bei der inneren Verwaltung der Truppen wurde größer, überschritt aber kaum die sonst üblichen Bedingungen in anderen Staaten. Beim Tode des 1. Königs hatte das Heer einen Stand von etwa 35 000 Mann.

Erst dessen Nachfolger, König Friedrich Wilhelm I., auch der „Soldatenkönig" genannt, machte Staat und Armee zu dem, was man heute als typisch „preußisch" anzusehen gewohnt ist, mit dem Anspruch auf unbedingte Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit, auf Ehrliebe und Disziplin, die die Pfeiler des „königlichen Dienstes" sein sollten. Der König selbst lebte es vor und machte in seinem Staat den Soldatenstand zu dem geehrtesten seiner Zeit. Die Grundlage seiner Militäreinrichtungen war eine gewissenhafte Verwaltung der Staatseinkünfte, die nur genügend hoch waren, wenn Wohlstand und damit auch die Steuerfähigkeit des Landes ständig gehoben wurde. So standen Wohlfahrt des Ganzen und der Armee in ständiger Wechselbeziehung zueinander und der Bedarf der Armee wirkte als Motor der Staatsökonomie. Durch die Ausbildung der Kantoneinteilung wurden auch bisher nicht angesprochene Bevölkerungsteile an den Staat und seinen Dienst herangeführt, dadurch Armee und Volk verknüpft und „die Regimenter unsterblich". Mit Recht kann dieser König als der Vater der preußischen Infanterie angesprochen werden, ihr galt seine besondere Sorge. Bei seinem Tode hinterließ er seinem Sohn ein festgefügtes staatliches Fundament und eine Armee von 80 000 Mann als Machtfaktor, bei der Ausbildung und Disziplin auf einer Höhe stand, die bis dahin nirgends auch nur annähernd erreicht waren.

Friedrich der Große behielt die bewährten Einrichtungen seines Vaters in Staat und Armee im Wesentlichen bei, wenn auch in den harten Bewährungsproben der schlesischen Kriege hier und da Erneuerungen und Ergänzungen notwendig wurden. Unter der Führung des Königs hatte sich die Armee sämtlichen anderen Armeen Europas, die mit ihr in Berührung kamen, überlegen gezeigt und damit einen selbstbewußten Stolz auf große kriegerische Leistungen erworben, der ihr 1740 noch fehlte. So wurde sie das anerkannte Vorbild, dem man nachzuahmen suchte. Auf ihre Gestaltung und Schulung verwandte der König einen großen Teil seiner Arbeitskraft und traf alle wichtigen Entscheidungen selbst, oft sogar für viele nebensächlich erscheinenden Fragen in Personalangelegenheiten. Die preußische Kavallerie und die Husaren bildeten sich in ihrer damals unerreichten Qualität unter seiner dauernden Aufsicht und Fürsorge. Das war sein persönliches Werk.

Seinem Nachfolger hinterließ er mit seiner Armee ein ruhmvolles Erbe. Ihre Sollstärke betrug 1786 etwa 190 000 Mann. Allerdings waren davon, um die Belastung der Landeskinder möglichst niedrig zu halten, fast die Hälfte geworbene Nichtpreußen, und auch von den Inländern waren in jedem Jahr 72 000 Mann für ganze 10 Monate beurlaubt. Diese Beurlaubten wurden nur zu den beiden Exerziermonaten einberufen, die mit der Revue abschlossen.

Auch König Friedrich Wilhelm II. besaß ein lebhaftes Gefühl für die Aufgaben, die seiner harrten. Einerseits waren längst fällige Reformen nötig, andererseits mußten die einzelnen Zweige der Heeresverwaltung viel straffer zusammengefaßt werden, weil die bisher übliche, rein persönliche Leitung aller Angelegenheiten durch den König nur bei einer überaus genialen und arbeitsfreudigen Persönlichkeit erwartet werden konnte. Es wurden viele eingeschlichene und bisher geduldete Mißbräuche bei der Verwaltung, der Truppe, dem Kantonwesen und der Versorgung beseitigt, unklare Angelegenheiten geregelt, in Vorschriften niedergelegt und damit viele Mißhelligkeiten von vornherein vermieden. Unter diesem König wurde besonders die Formation der neuen leichten Infanterie durchgeführt und ihrer Ausbildung besondere Sorgfalt gewidmet. In den Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich tat die Armee vollauf ihre Pflicht, und wie ein Mitkämpfer, der damalige Jägerleutnant v. Valentini, in seinen Lebenserinnerungen schrieb, wurde sie an Tapferkeit, gutem Willen, regem Ehrgefühl und taktischer Vollkommenheit in dieser Zeit von keiner anderen Truppe der Welt übertroffen. Tatsächlich liest man bei den Preußen des Jahres 1792 recht wenig von Desertation, der Geißel dieser Zeit. Nach dem Erwerb der polnischen Landesteile 1795 wurde die Armee so verstärkt, daß sie beim Tode des Königs einen Sollstand von 230 000 Mann besaß.

Der junge König Friedrich Wilhelm III. hatte deshalb keinen unmittelbaren Anlaß, die scheinbar so bewährten Einrichtungen zu ändern. Durch die polnischen Erwerbungen hatte die Finanzkraft des Staates sehr gelitten, und Reformen kosteten nun einmal Geld. Doch wurden eine gerechtere Kantoneinteilung, die Brotverpflegung der Soldaten schon im Frieden und eine Verstärkung der Sollstärken der einzelnen Truppenteile durchgeführt. Deren Zahl nahm aber ab. Bedenklich wurde auch, obwohl eine recht große Zahl von Offizieren mit wissenschaftlichen Kenntnissen vorhanden war, das Nachlassen von praktischer Erfahrung und Disziplin bei ihnen und die Verweichlichung der Charaktere, die allerdings im Zuge dieser Zeit lag. Dazu kam eine starke Überalterung der höheren Offiziere, welche sich in wichtigen Kommandostellen befanden, weil man diese als Versorgungsstellen betrachtete, ein Verfahren, welches dem Staat zwar im Frieden Pensionen sparen half, im Krieg aber verderblich war.

Der Zusammenbruch von 1806 hatte dann auch Staat und Armee in ihren Grundfesten erschüttert. Nur die Hälfte des Gebietes und Trümmer der Armee waren übrig geblieben. Doch schon wenige Tage nach dem Frieden von Tilsit beauftragte der König den damaligen Generalmajor v. Scharnhorst mit der Leitung der Militär-Reorganisations-Kommission zur Erneuerung des Heeres. Wenn auch von Anfang an das Ziel bestand, die gesamte Nation wehrhaft zu machen, so machten es die Verhältnisse zunächst unmöglich. Die im Friedensvertrag festgesetzte Verminderung der Armee brachte viel Verbitterung und Elend mit sich. Die Reform berührte sowohl das Staatswesen als auch die Armee wechselseitig und brachte bei verzweifelter Finanzlage viele Probleme der Wehrverfassung, des Ersatzes und des Armeehaushalts. Der König selbst umriß in seinen Instruktionen das Wesentliche und unterstützte Scharnhorst mit seinem Vertrauen gegen vielfache Widerstände.

In der Mitte des Jahres 1808 hatte die Armee einschließlich der Beurlaubten etwa 50 000 Mann. Die Truppenteile erhielten Provinznamen, die der Einteilung der Armee in Divisionen entsprechen sollten. Die Möglichkeit, die Armee im Kriegsfall zu verstärken, fand man im altpreußischen Beurlaubtensystem, welches dahingehend abgeändert wurde, daß jede Einheit monatlich eine bestimmte Anzahl der am längsten Diensttuenden entließ und dafür junge Leute einstellte (Krümpersystem). Ebenfalls fand eine Änderung des Systems der Ergänzung des Offizierskorps, der Militärstrafen und des Truppenhaushalts statt. Obwohl nur 42 000 Mann gehalten werden konnten, bestand durch geeignete Maßnahmen eine sichere Grundlage zur schnellen Vermehrung der Truppen bei Ausbruch der Befreiungskriege. So wurden aus zusammengezogenen Krümpern Reserveregimenter formiert, die Einrichtung der freiwilligen Jäger geschaffen, die Provinzen bildeten National-Kavallerieregimenter, die sie selbst kleideten und bewaffneten, und schließlich wurden Landwehr-Einheiten aus bisher Ungedienten aufgestellt, ein Volksheer, für das die Linie das harte Gerüst bildete. Unter den besonderen Verhältnissen der Befreiungskriege konnte auch eine aus so buntscheckigen Bestandteilen zusammengesetzte Armee ihre Aufgabe erfüllen. In der Not und der Begeisterung der Freiheitskriege und ihrer allgemeinen Opferbereitschaft war damit praktisch die allgemeine Wehrpflicht hervorgegangen.

Grundsätzlich wurde die allgemeine Wehrpflicht aller männlichen Staatsangehörigen vom 20. Lebensjahr an durch das Wehrgesetz von 1814 festgestellt. Es regelte diese in

1. stehendes Heer (Linie) mit (in der Regel) 3-jähriger Dienstpflicht
2. Reserve (Ergänzung der Linie im Krieg) 2-jähriger Dienstpflicht
3. Landwehr I. und II. Aufgebot, alle ehemal. Soldaten bis 39. Lebensjahr
4. Der Landsturm umfaßte alle übrigen vom 17. bis zum 50. Lebensjahr

Dabei mußte das stehende Heer die Hauptbildungsschule werden, in der die Soldaten ihre Fertigkeiten erlernten und zu Soldaten erzogen werden sollten. Praktisch wurde die Dienstzeit im stehenden Heer aus Ersparnisgründen (spätere Einstellung!) nicht über 2½ Jahre ausgedehnt. Auch blieb die Zahl der eingestellten Rekruten je Jahr fast gleich, während die Bevölkerungszahl rasch stieg und so von Jahr zu Jahr ein immer größeres Mißverhältnis entstand. Nach Beendigung der Freiheitskriege wurden die Reserve-Infanterieregimenter zu den Infanterieregimentern 13 bis 24, die Freikorps und die Truppenteile der zu Preußen gekommenen Gebiete in den Infanterieregimentern 25 bis 32 zusammengefaßt und 1820 die Infanterieregimenter 33 bis 40 errichtet. Die Formation der Kavallerie und der Artillerie verlief in ähnlicher Form. Die ganze Armee war in 18 Brigaden (später 9 Armeekorps, einschließlich des Garde-Korps) eingeteilt und umfaßte im Ganzen etwa 135 000 Mann. So blieb im Wesentlichen der Zustand bis zur Armeereform des Jahres 1860.

Die Bewaffnung

Beim Aufkommen der stehenden Heere in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Infanterie zu $^{2}/_{3}$ mit dem Feuergewehr bewaffnet, $^{1}/_{3}$ als Rückhalt gegen Kavallerie mit der Pike. Das Feuergewehr mit dem Luntenschloß hieß Muskete. Diese war gegenüber dem Anfang des Jahrhunderts schon so erleichtert worden, daß sie ohne Stützgabel gebraucht werden konnte. Die Musketenkugeln sollten 2-lötig sein, d. h. ungefähr 15 Kugeln auf 1 Pfund Blei gehen. Dazu wurden schon fertige Papierpatronen in Patronentaschen gebraucht, die Lademaße waren verschwunden. Vom Jahre 1672 an wurden in Brandenburg für die Grenadiere und auch die Dragoner (die damals als zum Transport berittene Infanterie eingesetzt wurden) schon Steinschloßgewehre gebraucht, die nach dem Feuerstein (Flintstein) auch Flinten genannt wurden. Diese ersten Flinten galten noch lange als nicht sehr zuverlässig. Das Problem lag hier im richtigen Kraftverhältnis der beiden Federn von Hahn und Batterie im Steinschloß. Flinten wurden in Frankreich als fusil bezeichnet und somit die damit ausgestatteten Truppen als Füsiliere. Gegen Ende des Jahrhunderts verschwanden in Brandenburg die Piken. Zum Schutz gegen Reiterei (vor allem bei den Türkenkriegen) trug die allein mit Feuergewehr ausgerüstete Infanterie zusätzlich kurze Spieße, die Schweinsfedern, die mit Hilfe eines durchbohrten Balkens zu „Spanischen Reitern" zusammengesetzt werden konnten. Gegen Reiterei benutzten die Musketiere zunächst Spundbajonette, die in den Gewehrlauf gesteckt werden konnten. Um 1700 setzte sich überall das Düllenbajonett durch, welches ein Schießen auch bei aufgesetztem Bajonett gestattete. Zur gleichen Zeit verdrängte das Steinschloßgewehr infolge starker Verbesserung des Steinschlosses und auch wegen seiner einfacheren Handhabung bei der Masse der Infanterieverbände das Luntengewehr. Durch Fürst Leopold v. Anhalt-Dessau wurde teilweise der stählerne Ladestock eingeführt, der das Laden erheblich beschleunigen half. Bald 130 Jahre hatte dann das Steinschloßgewehr in fast unveränderter Form in den europäischen Armeen bestanden. Nur geringfügige Verbesserungen zur Erhöhung der Feuergeschwindigkeit fanden um 1780 in der preußischen Armee mit der Einführung des konischen Zündloches und zylindrischen Ladestockes Eingang. Ein gut ausgebildeter Soldat konnte mit diesen Waffen im Gefecht und in der Abteilung 2 bis 3 mal in der Minute feuern, auf dem Exerzierplatz wurde es fast doppelt so schnell geschafft. Die wirksame Schußentfernung dieser Gewehre überstieg kaum 300 Schritt.

Die Büchse mit gezogenem Lauf war die Waffe des Jägers und wurde auch nur von diesem in den militärischen Dienst mitgebracht. Zwar schoß sie recht genau, doch bedingte die für eine gute Führung mit einem Pflaster eingehüllte Kugel, die in den Lauf getrieben werden mußte, eine sehr umständliche Ladeweise, wodurch die militärische Brauchbarkeit sehr eingeschränkt wurde.

Offiziere und Unteroffiziere trugen neben dem obligatorischen Degen eine Stangenwaffe, das Kurzgewehr, welches bei den Offizieren zunächst als Partisane, später als Sponton auftauchte.

Die Bewaffnung der Kavallerie bestand aus einem kräftigen Reiterdegen, 2 Pistolen und einem Karabiner mit Radschloß. Auch hier setzte sich um 1700 mehr und mehr die billigere Steinschloßzündung durch. Die Bruststücke (Kürasse) waren als Schutzwaffen um 1670 weithin außer Gebrauch gekommen, setzten sich aber nach 1715 wieder durch. Das Gleiche wiederholt sich in Preußen zwischen 1787 und 1815. Über den Hut kam zum Schutz vor Hieben ein eisernes Hutkreuz, das Kaskett. Die Dragoner als ursprüngliche berittene Infanterie unterschieden sich um 1688, abgesehen von ihren kleineren Pferden von den Reutern in der Bewaffnung nur dadurch, daß sie statt des Karabiners eine kleinere Bajonettflinte trugen. Mit der Errichtung der Husaren kam als Reiterbewaffnung anstelle des Degens der Säbel hinzu, auch die Lanze tauchte bei wenigen Truppenteilen auf.

Die Artillerie führte als wichtigste Waffe die Kanonen. Das waren Geschütze, die in fast waagerechtem Schuß eiserne Vollkugeln, oder gegen nahe Flächenziele Kartätschen (in Beutel gefüllte kleinere Kugeln) schossen. Im Felde waren die meisten Kanonen recht leicht, verschossen 3- oder 4-pfündige Vollkugeln, wurden im Verband der Infanterie-Bataillone eingesetzt und als Regimentsstücke bezeichnet. Daneben gab es einige Haubitzen, d. h. Geschütze, die sowohl als Kanonen, aber auch wie Mörser im Bogenschuß gebraucht werden konnten. Beim Bogenschuß warfen sie mit Pulver gefüllte eiserne Hohlkugeln (Bomben), bei denen beim Abschuß gleichzeitig die Zündschnur in Brand gesetzt wurde. Im Festungskrieg wurden neben den Mörsern, die ebenfalls Bomben warfen, auch schwere Kanonen gebraucht. Die wirksamen Schußweiten der Kanonen waren etwa 4 mal so groß wie die der Gewehre. Das Hauptproblem bei den Feuerwaffen war das damalige sehr rauchstarke Schwarzpulver, das einmal stark die Sicht behinderte und zudem viel Rückstände beim Schuß hinterließ. Es beeinflußte also beim notwendig großen Spiel die Führung der Kugeln und damit die Zielgenauigkeit, die Schußweite, aber auch den Feuerablauf. Die Farbigkeit der Uniform war dadurch mit bedingt.

Erst zwischen 1820 und 1830 begannen in den Armeen Versuche mit der Perkussionszündung, dessen günstige Ergebnisse dazu führten, diese anzunehmen und dann auch sehr viele, noch brauchbare Steinschloßgewehre auf Perkussionszündung umzurüsten, zu „aptieren".

Selbst bei Regenwetter ergab die Verwendung von Zündhütchen mit Knallquecksilber fast keine Schußversager mehr. Ferner wurde es durch verbesserte Herstellungsmethoden möglich, die Läufe aller Infanteriegewehre mit Zügen zu versehen und durch geeignete Geschoßformen ein leichtes Laden, sowie beim Schuß ein Hineinpressen des Geschoßmantels durch die Pulvergase in die Züge (Minie-Geschoß) zu bewirken. Somit wurden Treffähigkeit und Schußweiten erheblich gesteigert. Das wirkte sich auch entsprechend bei dem Einsatz der Artillerie aus und so wurde auch hier notwendigerweise eine Steigerung der Schußweiten angestrebt und der Übergang zu gezogenen Rohren vollzogen.

Um 1840 begannen in Preußen die Versuche mit einem kriegsbrauchbaren Hinterladegewehr, das schließlich in Form des berühmten Dreyse'schen Zündnadelgewehrs um die Mitte des Jahrhunderts in die Armee eingeführt wurde und schließlich Kriegsgeschichte machen sollte. Dem Hinterladeinfanteriegewehr folgten sofort auch Versuche mit Hinterladegeschützen. Auch hier wirkte Preußen wegweisend.

Die Kavalleriebewaffnung schloß sich in den Zündsystemen den Waffen der Infanterie an. Mehr und mehr tauchte die Lanze auf. Offiziere trugen seit den napoleonischen Kriegen keine Stangenwaffen mehr und hatten in der Regel nur den Degen oder leichten Säbel.

Das Kleid des Soldaten

Noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts entsprach das Kleid des Soldaten weithin dem des Bürgers, nur die Bewaffnung und die Feldzeichen ließen ihn als solchen erkennen. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts setzte sich — ausgehend von den deutschen Fremdregimentern in Frankreich — die Uniform, die gleichmäßige Bekleidung der Truppen, durch. Die Gleichmäßigkeit bezog sich zunächst oft nur auf die Farbe der Stoffe, da diese zum Teil vom Musterherrn geliefert wurden. Der Schnitt entsprach noch dem Kleid des Bürgers und gerade die Uniform der Offiziere war stark der Mode unterworfen. In Brandenburg gab es schon früh die blaue Grundfarbe für die Infanterie und die hieraus hervorgegangenen Dragoner. Man hieß die Brandenburger auch die „blauen Völker". Zu Ende des Jahrhunderts legte sich der Rock mehr der Figur an. Er war noch ohne Kragen, die Ärmel mit großen Aufschlägen ausgestattet und mit einer Knopfreihe versehen. Die Schösse waren an den Seiten in Falten gelegt und mit einigen Knöpfen geschlossen und wurden noch nicht aufgeschlagen getragen. Das Rockfutter war schon andersfarbig. Die Knöpfe bestanden aus Zinn oder Messing und die Knopflöcher waren oft mit farbigen Litzen oder Schleifen besetzt („brandebourgs"). Unter dem Rock trug der Mann ein Wams, dazu lederne Kniehosen, weiße oder farbige Strümpfe und Schnallenschuhe. Der Hut aus zunächst weißem oder grauem, später schwarzem Filz, wurde um 1700 dreiseitig aufgeschlagen. Die Hutschnüre und Hutbüschel zeigten die Wappenfarben des Chefs. Die Reiterei trug langschössige, gelbliche Lederkoller mit kürzeren sogenannten „halben" Ärmeln und Lederhosen mit hohen, steifen Reiterstiefeln. Da der Lederkoller recht teuer war, kamen auch weißgraue, später weiße Röcke auf.

Unter der Regierung des Soldatenkönigs löste sich in Preußen die Uniform endgültig vom Bürgerkleid. Der Rock wurde besonders bei der Infanterie und den Dragonern zweireihig und auf der Brust in Rabatten umgeschlagen; er erhielt einen größeren Kragen, die Ärmel wurden enger und die Rockschöße bei der Mannschaft blieben aufgeknöpft. Der Filzhut bekam Borten- oder Tresseneinfassung und als Frisur setzte sich der Zopf durch. Ein Bart trugen — außer den Husaren — die Offiziere nicht, während er bei der Mannschaft häufig vorkam, ja verlangt wurde. Die Strümpfe wurden beim Fußvolk durch Gamaschen geschützt. Die zunächst meist gelbliche Unterkleidung wurde im Laufe des Jahrhunderts immer heller, zuletzt weiß, weil beim notwendig werdenden Anstrich ein gleichmäßiger gelblicher Ton schwer zu treffen war. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde der Rockschnitt stets enger und die Gamaschen im Felde von weiten Leinwandhosen abgelöst, der Hut zweiklappig und recht hoch.

Bei der Kavallerie bestanden die Koller nur aus Stoffen, und die Reuter — nun Kürassiere genannt— legten zwischen 1715 und 1787 wieder den Kürass an, den sie dann ab 1814 auch wieder tragen sollten. Im 7-jährigen Krieg verloren die Reiterhüte die Tresseneinfassung und seit 1762 trug die ganze preußische Kavallerie einen Federbusch am Hut.

In den napoleonischen Kriegen änderte sich das Bild des Soldaten. Allgemein erhielt der Rock einen frackartigen Schnitt mit langen Schössen, der Kragen wurde sehr hoch. Als Kopfbedeckungen setzte sich der Filztschako durch, nur höhere Offiziere trugen noch den Zweispitz, die schwere Kavallerie oft einen hohen Lederhelm mit Haarkamm oder Raupe. Der Zopf verschwand endgültig und der Bart wurde auch wieder von Offizieren getragen. In Preußen kamen häufig graue Überknöpfhosen vor und nach den Befreiungskriegen wurde auch (nach russischem Vorbild) der Tschako oben ausladender. So blieb im allgemeinen das Bild des Soldaten bis zum Jahre 1842 fast unverändert.

Eine einschneidende Veränderung trat erst mit der Einführung des Waffenrockes und der Pickelhaube ein. Der Waffenrock schützte den Leib viel besser, da er einen ringsum gehenden Schoß besaß, ähnlich dem Zivilrock dieser Zeit. Die durch eine Spitze geschützten Lederhelme waren anfangs sehr hoch und gaben dem Soldaten ein charakteristisches Aussehen und waren auch in der Praxis recht beliebt. Vom Jahre 1848 an änderte sich mit der Einführung der Virchow'schen Gürtelrüstung auch die Trageweise von Gepäck und Bewaffnung und erleichterte somit dem Mann den Dienst.

Auf Einzelheiten bei den Waffengattungen soll bei der Besprechung der Einzeltafeln eingegangen werden.



Das Heer von 1813

Dragoner — Husar — Musketier — Ulan — Freiwilliger Jäger — Landwehrinfanterist — Kürassier

Generäle

Die Generäle (richtiger Generale) sind die höchsten Offiziere in der Rangskala einer Armee. Vielleicht mag es zunächst notwendig sein, über die Entstehung der Rangstufen in den heutigen Armeen Klarheit zu gewinnen.

Mit dem Aufkommen der geworbenen Landsknechtsheere zu Beginn der Neuzeit und später bei den stehenden Heeren gab es ganz allgemein 3 verschiedene Befehlsstufen, die sich auf die militärischen administrativen Einheiten bezogen. Die kleinste dieser Einheiten war das Fähnlein (später Kompanie), die größere, welche gemeinsam errichtet wurde, das Regiment, und die größte die gesamte Armee. So gab es auch zunächst folgende Befehlsstufen:

Bereich	Befehlshaber	Stellvertreter	Gehilfe
1. Fähnleins-Kompanie-befehl	Hauptmann (Kapitän)	Leutnant	Feldwebel (Wachtmeister)
2. Regimentsbefehl	Oberst (Obrist)	Oberstleutnant	Oberstwachtmeister = (Major)
3. Armeebefehl	Generalobrist = General	Generalleutnant	Generalwachtmstr. = Generalmajor

Dabei bedeutete das Wort Leutnant stets Stellvertreter (lieu tenir) des Befehlshabers. Der Gehilfe im Dienst wurde statt Obristwachtmeister bald auch spanisch Major genannt und dieser Titel sinngemäß auch beim Generalwachtmeister gebraucht. Den Generalobristen nannte man bald kurz „General" im Sinne des Oberbefehlshabers der ganzen Armee. Bei größeren Heeren unterteilte sich der Befehl auch in den einzelnen Waffengattungen. So war zunächst der Chef der gesamten Infanterie der Generalobrist, bei der Kavallerie der Feldmarschall und bei der Artillerie der Generalfeldzeugmeister. In Preußen hatte sich schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine feste Ordnung innerhalb der Generalsränge ausgebildet. Man unterschied zunächst den Generalmajor, dann den Generalleutnant, dem ja schon der Titel „Exzellenz" zukam, schließlich den General. Als oberste Befehlsstufe setzte sich zuletzt nach französischem Vorbild der Feldmarschall durch. Der Dienstgrad eines Generalobersten, der zwischen dem General und dem Feldmarschall stehen sollte, wurde erst im Jahre 1854 geschaffen.

Bis zum Jahre 1806 gab es in der preußischen Armee keine eigentlichen Rangabzeichen für Offiziere. Die Generale waren in der Regel Chefs und Inhaber von Regimentern und trugen so zunächst deren Uniform. Seit 1742 waren sie aber an den an ihren Hutkrempen angebrachten weißen Straußenfedern, der Plumage, kenntlich. Erst 1790 erhielten die Generale der Kavallerie (außer den Husaren) eine eigene Felduniform (Abb. 4), bei der lediglich die goldene Randstickerei je nach Dienstgrad verschieden war. Eine allgemeine Generalsuniform wurde dann im Jahre 1803 eingeführt (Abb. 5). Sie hatte auf Kragen und Aufschlägen eine goldene Eichenlaubstickerei, die sich im ganzen 19. Jahrhundert nicht mehr ändern sollte. Nach 1808 wurde der Hut mit der Spitze nach vorn getragen. Bei der Einführung des Waffenrockes und des Helmes in der Armee behielten die Generale zu der

großen Uniform noch eine gewisse Zeit den Frack bei (Abb. 8). Erst im Jahre 1856 wurde dieser endgültig abgelegt. Neben dem gestickten Rock gab es einen Interimsrock (Abb. 7), auf dem Epauletten getragen wurden. Auf den Epauletten befanden sich seit 1830 Gradabzeichen. Der Generalleutnant trug einen, der General zwei vergoldete Sterne, der Feldmarschall zwei gekreuzte silberne Stäbe und der später eingeführte Generaloberst drei Sterne. Ab 1849 trug man zum Dienst den ungestickten Waffenrock (Abb. 9). Der Helm besaß einen Gardeadler, zu Paraden wurde ein weißer Federbusch mit schwarzer Füllung aufgesteckt.

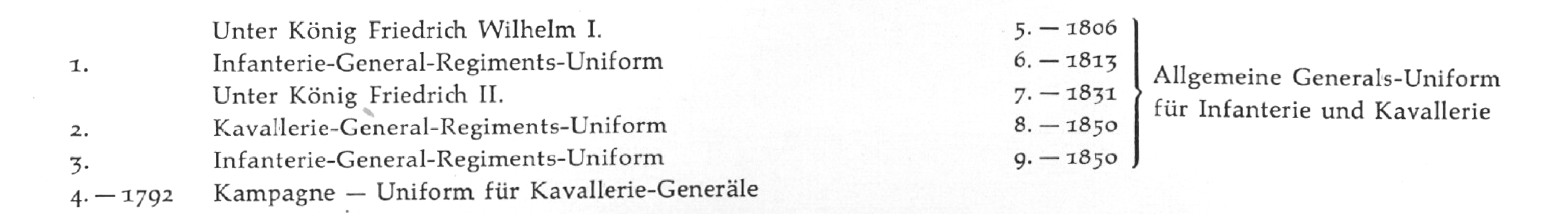


Ansprache Friedrich des Großen an seine Generäle
Nach einer Zeichnung von A. von Menzel

Brandenburg-Preußische Armee
Generäle

Blatt: 1

1 2 3 4 5 6 7 8 9



	Unter König Friedrich Wilhelm I.
1.	Infanterie-General-Regiments-Uniform
	Unter König Friedrich II.
2.	Kavallerie-General-Regiments-Uniform
3.	Infanterie-General-Regiments-Uniform
4. — 1792	Kampagne — Uniform für Kavallerie-Generäle

5. — 1806
6. — 1813
7. — 1831
8. — 1850
9. — 1850

} Allgemeine Generals-Uniform für Infanterie und Kavallerie

Flügel-Adjutanten und Generalstab

Die ersten stehenden Heere waren recht klein. So brauchte man für deren Führung bei militärischen Operationen und deren Versorgung keine große Einrichtungen. Typisch für das ganze 18. Jahrhundert blieb vor allem in Preußen der persönliche Charakter der Führung durch den König. Die Dienstaufgaben seiner Gehilfen waren nie klar abgegrenzt, so daß es heute sehr schwierig ist, ein zutreffendes Bild zu erhalten. Sicher ist nur, daß alle wichtigen Führungs- und Versorgungsaufgaben in folgender Art aufgeteilt werden konnten:

1. **bei der Truppe** a) die operative Leitung (welche der König selbst vornahm)
   b) die administrative Leitung (welche der Generalquartiermeister zu besorgen hatte).
2. **bei der Verwaltung** das Generalkriegskommissariat, welches die notwendigen Vorräte zu beschaffen hatte.

Die bei diesen Aufgaben beschäftigten Offiziere waren eigentlich Teil der königlichen Suite und wurden als „Officiers zum Generalstab gehörig" aufgeführt. Es rechneten dazu:

1. die General- und Flügeladjutanten
2. der Generalquartiermeister mit seinen Generalquartiermeisterleutnants,
3. die Offiziere zum Feldkriegskommissariat und schließlich
4. die Offiziere von der Armee (welche nicht bestimmten Einheiten zugeteilt waren).



Nach 1745 wurden auch 12 dauernde Stellen für Adjutanten bei Generalen geschaffen.

Die General- und Flügeladjutanten erhielten schon 1740 eine Uniform (Abb. 1 u. 2), wobei die Generaladjutanten goldene, die Flügeladjutanten silberne Abzeichen hatten. Die Offiziere von der Armee trugen bis 1764 die Uniform ihrer vorherigen Regimenter. Dann wurde ihre Uniform den Flügeladjutanten ähnlich, nur waren die Unterkleider weiß. Die Offiziere des Feldkriegskommissariats sollten blaue Röcke mit grauen Kragen, Aufschlägen und Unterkleidern tragen, Knöpfe silbern.

Ab 1787 erhielten die General- und Flügeladjutanten eine neue Uniform: Der Rock der Infanterieoffiziere war hellblau, die Kavallerieoffiziere trugen weiß (Abb. 3 u. 4). Die Offiziere des Generalstabs besaßen die gleiche Uniform, nur mit roten Abzeichen. 1798 wurden Änderungen vorgenommen. Der Rock der Infanterieoffiziere wurde wieder dunkelblau und das Rot der Offiziere des Generalstabs wird zu karmesin, eine Farbe, die dieser fortan behalten sollte (Abb. 5 u. 6). Auch bei diesen Uniformen waren die Stickereien der Generaladjutanten und des Generalquartiermeisters golden.

In der preußischen Armeereform wurde auch die Truppenverwaltung neu organisiert und im Frieden im neugeschaffenen Kriegsministerium zusammengefaßt. Dieses gliederte sich zunächst in

a) das allgemeine Kriegsdepartement in 3 Abteilungen und
b) das Ökonomie-Departement in 4 Abteilungen.

Daneben bestand das Generalkriegskommissariat, woraus sich im Kriege auch die Truppenintendantur bilden sollte.

Für die operative Leitung wurde der Generalstab geschaffen, der damals 34 Offiziere umfaßte, welche im Kriegsfall zum Teil als Führungsgehilfen in den dann zu bildenden Truppenstäben bestimmt waren. Der Leiter des allgemeinen Kriegsdepartements war gleichzeitig der Chef des Generalstabes (v. Scharnhorst).

Truppenstäbe gab es bis 1815 nur von Fall zu Fall im Krieg. Erst ab diesem Zeitpunkt wurden die Truppen ständig in Brigaden (ab 1818 in Divisionen) eingeteilt.

1814 und 1825 folgten neue Einteilungen des Kriegsministeriums. Langsam lösten sich aus ihm heraus das Militärkabinett und der Große Generalstab. Von 1820 ab bestand in jedem Korpsbezirk ein Generalkommando mit einem Chef des Generalstabes, 2 Generalstabsoffizieren und 2 Adjutanten. Daneben gab es schon im Frieden eine Intendantur als Provinzialbehörde der Heeresverwaltung.

Die Uniform der Generalstabsoffiziere war die der Flügeladjutanten, doch mit karmesinroter Abzeichenfarbe aber rotem Schoßfutter (Abb. 7 u. 8). Im Jahre 1823 legten die Kavallerieoffiziere den weißen Rock endgültig ab und das Schoßfutter wurde auch karmin. Um 1850 wurde der Waffenrock mit der bisherigen Stickerei eingeführt und die Epaulettfelder wurden 1852 karmin (Abb. 9).

Die Offiziere des Kriegsministeriums trugen die gleiche Uniform, nur waren die Stickereien golden. Die Streifen an den Hosen waren bei allen bis 1823 rot, danach ebenfalls karmin. Beim Generalstab entsprach der Helm dem der Flügeladjutanten, beim Kriegsministerium dem der Generale.

Brandenburg-Preußische Armee
Flügel-Adjutanten und General-Stab



1 2 3 4 5 6 7 8 9

1. — um 1760 Flügeladjutanten der Kavallerie
2. — um 1760 Flügeladjutanten der Infanterie
3. — um 1787 Flügeladjutanten der Kavallerie
4. — um 1787 Flügeladjutanten der Infanterie
5. — 1800 General-Stab von der Kavallerie
6. — 1800 General-Stab von der Infanterie
7. — 1813 General-Stab
8. — 1834 Flügel-Adjutant
9. — 1850 General-Stab

Offiziere

Mit dem Begriff Offiziere bezeichnete man Inhaber eines militärischen Amtes (officium). In Deutschland erschien diese Bezeichnung gegen Ende des 16. Jahrhunderts und löste das ältere „Befehlshaber" ab. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts wurde zwischen Ober- und Unteroffizieren unterschieden und damit eine Zuständigkeit aufgezeigt. Später bezeichnete man mit Offizier nur die Oberoffiziere. Diese wurden seit dem 18. Jahrhundert eingeteilt in die Klassen der

1. Subalternoffiziere (zunächst noch Fähnrich, Leutnant, dann Leutnant, Oberleutnant)
2. Hauptleute (Kapitäne)
3. Stabsoffiziere (Major, Oberstleutnant, Oberst)
4. Generale.

In allen älteren Verträgen bei der Errichtung der Truppen hatten die Obersten das Recht, die Offiziere anzustellen. Beim Tode des Großen Kurfürsten gab es in der brandenburgischen Armee noch keine Rangliste aller Offiziere. Zwar waren die Bestallungen der höheren Offiziere schon von der Kriegskanzlei ausgefertigt, doch wurden die Subalternoffiziere noch immer von den Obersten selbst angestellt, wenn auch mit Vorwissen des Kurfürsten.

Schon Kurfürst Friedrich, der spätere erste König, nahm aber das Recht in Anspruch, sämtliche Offiziere selbst zu ernennen. Das war auch der entscheidende Schritt zur Festigung der fürstlichen Macht in der Armee.

Unter dem Soldatenkönig erhielt dann das Offizierkorps den ihm eigentümlichen Geist, der die Denkweise seiner Angehörigen entscheidend prägte und so die großen Leistungen in Krieg und Frieden ermöglichte. Der König betrachtete sich als Kamerad und hauchte dadurch dem ganzen Stand ein adliges Standesbewußtsein ein und gab ihm eine bevorrechtigte Stellung in Staat und Gesellschaft. Dabei galt der Grundsatz, daß Offiziere aller Grade gesellschaftlich grundsätzlich als gleich galten, unbeschadet der Unterordnung im Dienst.

Die Ergänzung der Offiziere erfolgte aus jungen Edelleuten, die die Regimenter selbst als Gefreitenkorporale annahmen oder die der König ihnen aus dem Kadettenkorps sandte. Wenn der eingestellte Junker vorher kein Kadett war, mußte er aber stets erst 3 Monate Dienst als gemeiner Soldat machen. Daneben gab es aber auch — besonders in Garnisontruppenteilen —, daß ältere, geeignete Unteroffiziere, die sich vor dem Feind auszeichneten, dem König zum Offizier vorgeschlagen werden sollten. Bei der Artillerie und dem Ingenieurkorps war adlige Herkunft nicht nötig. Für die Beförderung blieb fast stets das Dienstalter maßgebend. So blieben die Verhältnisse im wesentlichen bis zum Jahre 1808. Erst dann fanden grundlegende Veränderungen statt. Im Frieden wurden Kenntnisse und Bildung gefordert, im Kriege Tapferkeit und Überblick verlangt. Die Wahl war durch die Offiziere des Regiments vorgesehen, die vor der Ernennung zum Offizier zu erfolgen hatte. Stark betont wurde die Verantwortlichkeit der Mitglieder des Offizierkorps untereinander und durch Einrichtung von „Ehrengerichten" verstärkt. Bei der Beförderung wurde bei den höheren Kommandostellen das Prinzip des Dienstalters durchbrochen, wichtiger war die Eignung. Der Herkunft nach waren bis zum Jahre 1860 etwa 2/3 der Offiziere adlig, der Rest bürgerlich. In den folgenden Jahren sollte sich dieses Verhältnis stark ändern, so daß 1914 nur noch 11% der Offiziere adliger Herkunft waren.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war die Kleidung der Offiziere noch vielfach völlig anders als die der Mannschaften, selbst in den Rockfarben. Doch um 1710 setzte sich die Gleichfarbigkeit der Uniformen endgültig durch und die Kleidung der Offiziere folgte nun der allgemeinen Uniformentwicklung. Als Standeszeichen galten für den Offizier Schärpe und Portepée, im Dienst der Ringkragen, als Waffen wurden allgemein der Degen und im Dienst das Sponton getragen. Die nun genau festgelegte Uniform zeigte goldene oder silberne Stickereien und Tressen und ebensolche Knöpfe. Offiziere knöpften zu Fuß die Rockschöße nicht auf. Bis zum Jahre 1808 wurden in der preußischen Armee keine Rangabzeichen getragen, so daß die Uniform des Fähnrichs sich nicht von der des Obersten unterschied.

Seit 1805 trugen die Offiziere die Schärpe über dem Rock (Abb. 5). Danach wurden Ringkragen und Sponton endgültig abgelegt und Rangabzeichen eingeführt. Diese bestanden zunächst aus silbernen, schwarz durchzogenen Tressen, von 1813/14 ab gab es Epauletten. 1830 erhielten diese dann die Rangsterne, wie sie bis 1918 bleiben sollten. Die Achselstücke tauchten erstmalig 1866 im Felde auf und wurden dann meist im Dienst getragen.



Preußische Offiziere um 1830 (L. Burger)

Brandenburg-Preußische Armee
Infanterie-Offiziere



1 2 3 4 5 6 7 8

1. — 1711 Reg. Kronprinz (Nr. 6)
2. — 1735 Königs-Regiment (Nr. 6)
3. — 1780 Reg. v. Billerbeck (Nr. 17)
4. — 1797 1. Btl. Leibgarde (Nr. 15)
5. — 1805 Königs-Regiment (Nr. 18)
6. — 1813 Garde-Füsilier-Btl.
7. — 1830 8. Infanterie Regiment
8. — 1846 Kaiser Franz Gren. Reg.

Spielleute der Infanterie

Schon bei den Landsknechten begleitete die Fahne das „Spiel", welches aus einem Trommelschläger und einem Querpfeiffer bestand, einfache Weisen spielte oder den Takt beim Marsch angab. Dieses Spiel blieb für das deutsche Fußvolk typisch und so nannte man auch Trommler und Pfeiffer stets Spielleute.

Beim Tode des Großen Kurfürsten besaß jede Infanteriekompanie 3 Trommler und 1 Pfeiffer. Beim Regimentsstab gab es zudem den Regimentstambour, der für die Ausbildung der Spielleute und für die Signalgebung verantwortlich war. Die Spielleute spielten kurze Stücke, die Auszeichnungs- oder Signalcharakter hatten und meist in der Dienstvorschrift vorgeschrieben waren, wie z. B. der Grenadiermarsch, Vergatterung, Wecken, Zapfenstreich, Trupp. u.a.m. Märsche konnten auch von Melodien untermalt werden, die von Berufsmusikern (Hoboisten) geblasen wurden. Diese Musiker zählten nicht zu den Spielleuten und wurden als Berufsmusiker von dem Obersten zunächst auf eigene Kosten gehalten und auch höher bezahlt. Die zuerst gebrauchten Schalmeien verschwanden um 1700 zugunsten der Oboen und Klarinetten.

Unter dem Soldatenkönig sollten junge, möglichst hübsche Burschen Spielleute sein, bei den Grenadieren „die allerkleinsten und gute Gesichter haben". Pfeiffer hatte jedes Feldregiment jetzt nur noch je 2. Als Musiker (Hoboisten) wurden beim Regiment 6 bezahlt, von denen einer der Chorführer sein sollte. Dieser blies auch Trompete, daneben gab es 2 Fagottisten und 3 Oboenbläser. Nur des Königs Regiment hatte eine besondere Janitscharenmusik mit 15 Mohrenpfeiffern. Wesentliche Änderungen gab es erst 1787, als die Grenadierpfeiffer abgeschafft wurden. Jede Kompanie sollte nun 3 Trommler haben, dazu im Bataillon 1 Hornist (Flügelhorn) für das Signalgeben an die Schützen. Bei der neuen leichten Infanterie, den Füsilieren, hatte jede Kompanie 2 Hornisten und 1 Trommler.

Nach den Befreiungskriegen besaß jede Grenadier- und Musketierkompanie 3 Trommler und 1 Hornisten, jede Füsilierkompanie 3 Hornisten und 1 Trommler. Statt der großen Halbmondflügelhörner wurden 1821 die kleinen Signalhörner eingeführt, wobei die Hornisten gleichzeitig als Pfeiffer dienen sollten. Als Musiker waren in jedem Regiment zunächst 10 etatsmäßig, dazu konnten aber noch 20 weitere in den Kompanien geführt werden.

Die besondere Stellung der Spielleute und der Musiker (Hoboisten) trat bei deren Kleidung deutlich hervor. Eingedenk der Inhaberrechte des Obersten trugen sie zunächst dessen Livree mit oft sehr reichem Besatz an Livreeschnüren. Damit war anfangs selbst die Farbe des Rockes oft anders als bei der Truppe. Die bemalten Holztrommeln wurden seit etwa 1700 durch Messingtrommeln abgelöst, deren Holzreifen verschieden angestrichen waren.

Ab 1715 glich die Rockfarbe der der Truppe, aber es blieb der reiche Besatz von Schnüren und Borten, die bei den meisten Regimentern immer noch die Wappenfarben eines Chefs zeigten und dann beibehalten wurden. Auch die Trommelriemen hatten solchen Bortenbesatz. Der Regimentstambour trug ebenfalls eine Trommel und hatte, (wie auch die Hoboisten), den mit Metallborte besetzten Hut der Unteroffiziere.

Nach 1808 verschwand der reiche Bortenbesatz und zurück blieben für Spielleute und Hoboisten die „Schwalbennester", bei der Garde mit zusätzlichen Fransen. Die Borten an diesen Schwalbennestern waren bei den Spielleuten weiß, bei den Hoboisten bestanden sie aus Unteroffizierstresse des jeweiligen Truppenteils. Der Stutz am Tschako und der später bei Paraden auf dem Helm aufgesteckte Federbusch waren rot.



Brandenburg-Preußische Armee
Infanterie-Spielleute

Blatt: 4



1 2 3 4 5 6 7 8 9

1. — 1704 Füsilier-Leibgarde
2. — 1713 Feld-Infanterie-Regimenter
3. — 1730 Feld-Infanterie-Regimenter
4. — 1760 Feld-Rgt. 10.
5. — 1787 I. Btl. Leibgarde
6. — 1805 Feld Rgt. Nr. 18 — Musketier —
7. — 1812 Schles. Gren. Btl.
8. — 1834 2. Garde Rgt. zu Fuß — Musketier —
9. — 1846 Kaiser Alexander Gren. Rgt.

Grenadiere

Der Name Grenadier (Granadirer) tauchte zuerst um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf. Man bezeichnete damit Soldaten, die aus Gußeisen oder Glas bestehende Handgranaten gegen den Feind warfen. Dazu brauchte man entschlossene und kräftige Leute, die sich freiwillig zu diesem auch für den Werfer gefährlichem Geschäft meldeten. So wurde der Name Grenadier bald eine Ehrenbezeichnung, die auch dann noch für besonders tapfere und ausgesuchte Infanteristen gebraucht wurde, als um die Mitte des 18. Jahrhunderts die gefährliche Handgranate nicht mehr eingesetzt wurde. Grenadiere sollten mittelgroße, kräftige, „soviel wie möglich bärtige Kerls, die von guten Gesichtern sind", ihre Unteroffiziere die kleinsten vom Regiment, aber ausgesucht tüchtige sein.

Die ersten Berichte über ständige Verwendung von Grenadieren in der brandenburgisch-preußischen Armee stammen von einem 1675 geworbenen Regiment Mariniers, bei denen jede Kompanie 10 Grenadiere besaß. Laut einer Verordnung von 1681 mußte sich aber bei allen Infanterie-Kompanien unter den Soldaten je 6 Grenadiere befinden. Die Grenadiere aller Kompanien eines Bataillons wurden zur Verwendung schon zu eigenen Kompanien zusammengezogen. Sie erhielten auch zuerst in der damaligen Infanterie statt der Luntengewehre die neuen Flinten, weil sie diese mit dem Gewehrriemen auf den Rücken hängen konnten und so die Arme zum Werfen frei hatten. Im Jahre 1689 erschienen im Exerzitium der Leibgarde auch die „Handgriffe der Grenadiere".

Im spanischen Erbfolgekriege wurden die Grenadiere mehrerer preußischer Regimenter fallweise zu eigenen Bataillonen zusammengezogen, erstmalig 1703 bei Höchstätt, dann 1706 bei Cassano und Turin, ein Gebrauch, der sich im folgenden Jahrhundert oft wiederholen sollte. Zwar ging der Gebrauch der Handgranaten immer mehr zurück, doch blieben die Grenadiere die Elitetruppe. So entstanden eigene Grenadierbataillone, wie das rote oder auch „große" Leibbataillon und die weiße Grenadier-Garde. Außerdem hatte jede Infanteriekompanie ihre Grenadiere (12), die als Flügelgrenadiere bezeichnet wurden, weil sie im formierten Bataillon auf dem (meist) rechten Flügel zusammentraten. Vom Jahre 1735 blieben auch bei den Linien-Infanteriebataillonen die Grenadiere ständig in eigenen Kompanien beisammen, ergänzten sich aber immer noch aus bewährten Soldaten der anderen Kompanien. Sowohl unter dem Soldatenkönig, als auch unter Friedrich dem Großen, hießen die Soldaten von des Königs Regiment (Garde) stets Grenadiere, auch wenn sie keine Grenadiermützen, sondern nur Hüte trugen. So trugen bei dem Regiment Friedrich des Großen (altpreuß. Nr. 15), welches aus dem 1. Bataillon Garde und dem Regiment Garde (2. und 3. Btl.) bestand, nur die Flügelgrenadiere des 1. und 2. Btls. und das ganze 3. Btl. Grenadiermützen. Für die Kriegsdauer traten die Grenadierkompanien von je 2 Regimentern zu einem Bataillon zusammen, es gab aber auch „ständige Grenadierbataillone" aus Grenadierkompanien der Garnisoninfanterie und der in Wesel stationierten Regimenter.

Ab 1787 bildete dann jedes Infanterieregiment durch Verdoppelung der Grenadierkompanien ein eigenes Grenadierbataillon. Doch wurde der alte Zustand und damit der Elitecharakter 1799 wieder hergestellt. Die zusammengestellten Grenadierbataillone sollten aber auch im Frieden beisammen bleiben. Es bestanden nun 29 Bataillone.

Nach dem Frieden von Tilsit hatte wieder jedes Infanterieregiment 2 Grenadierkompanien, die von je 2 Regimentern zu einem Bataillon zusammentraten. Im Jahre 1814 wurden dann die Grenadierbataillone zu 2 Grenadierregimentern vereinigt, deren Chefs die Kaiser von Rußland und Österreich waren und die 1820 Garderang erhielten. Sie hießen nun 1. und 2. Garde-Grenadier-Regiment. So blieb der Zustand bis zur Armeereform des Jahres 1860. Dann wurden 2 weitere Garde-Grenadier-Regimenter errichtet; die alten Infanterie-Regimenter 1-12 hießen fortan Grenadier-Regimenter.

Das Aussehen der Grenadiere wurde vorwiegend durch die eigenartige Kopfbedeckung bestimmt. Die Infanterie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts trug einen breitkrämpigen, recht niedrigen Hut. Da dieser sowohl beim Umhängen des Gewehrs als auch beim Werfen ziemlich hinderlich war, trug der Grenadier die übliche Lagermütze, die der Alltags- und Nachtmütze des Bürgers sehr ähnlich war. Dazu hatte er zunächst statt des Wehrgehenks ein Leibgehenk, an dem er Säbel und Bajonett, über die linke Schulter die große Granatentasche mit metallenem Lunterberger trug. Um 1700 wurden die Grenadiermützen allmählich höher, der Sack wurde gesteift und der Puschel ragte über das Vorderblatt, welches meist den Namenszug oder Wappen des Königs oder des Regimentschefs zeigte. Das Vorderblatt wurde auch mit Metall versteift und schließlich ganz aus Metall geprägt, wobei jedes Regiment ein eigenes Muster besaß. Auf den Patronentaschen hatten die Grenadiere in den Ecken 4 Flammen. Im Jahre 1787 wurden die Grenadiermützen (außer bei altpreuß. Nr. 6) abgeschafft. 1799 führte man eine neue Art von Grenadiermützen ein. Die Offiziere, die damals ja keine Grenadiermützen trugen, erhielten am Hut Federbüsche, statt der Stiefeletten Stiefel und verloren das Sponton als Dienstwaffe.

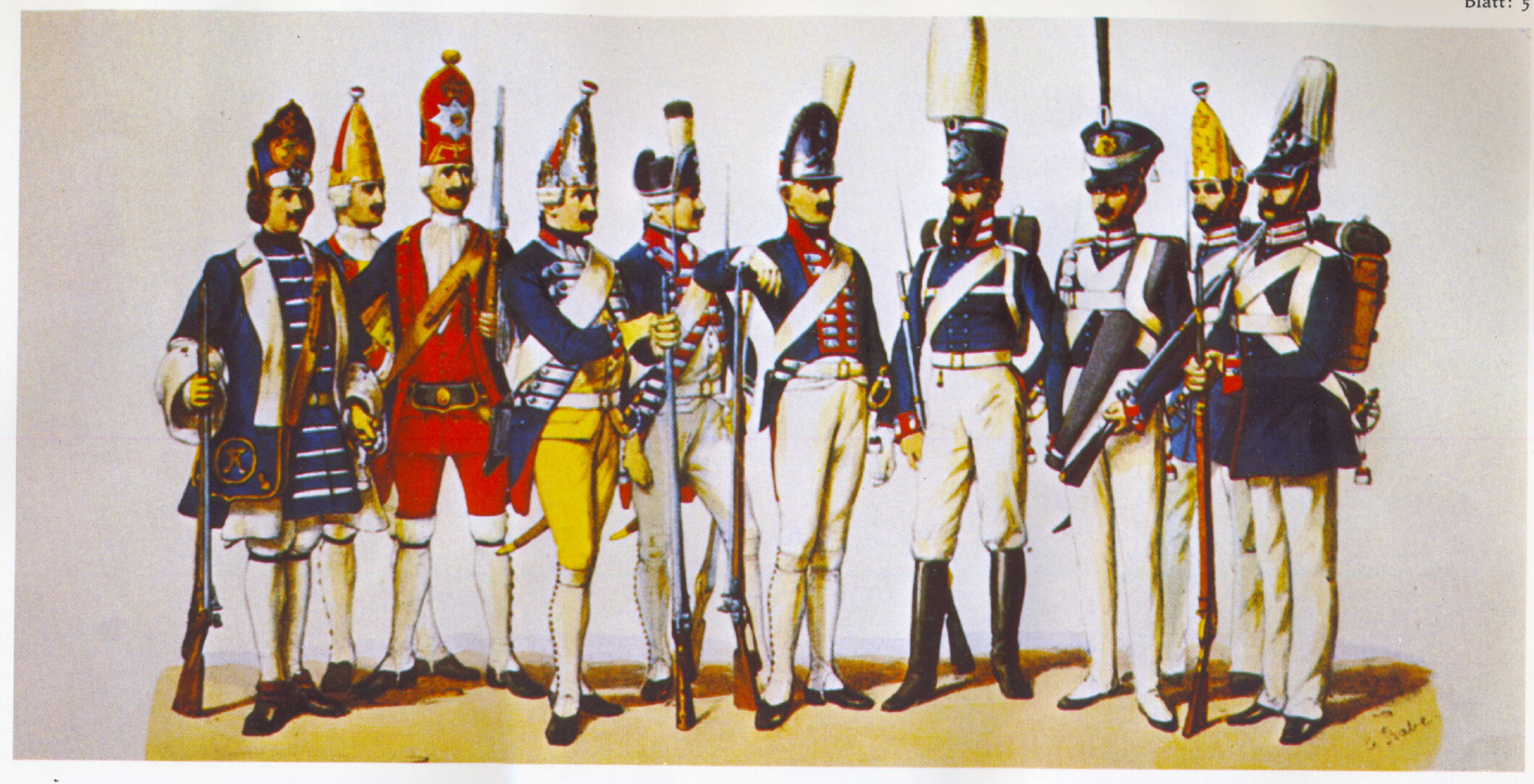
Nach 1808 trugen die Grenadiere am Tschako einen Adler. Zur Parade wurden Federbüsche, später ein Stutz aufgesteckt. Als nach 1842 mit dem Waffenrock der Helm eingeführt wurde, erhielten alle Truppenteile darauf einen Adler, doch unterschied sich der Grenadieradler immer noch in seiner Form. Auch dann wurde zur Parade ein Haarbusch aufgesteckt. Das 1. Garde-Regiment erhielt im Jahre 1824 zu den Paraden Grenadiermützen für das 1. und 2. Btl. nach russischem Vorbild. Das Füsilier-Bataillon bekam solche Mützen in etwas abgewandelter Form erst 1848.



Helmadler der Linien-Grenadiere

Brandenburg-Preußische Armee

Garde-Infanterie: Grenadiere



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

1. — 1704 Füsilier-Leib-Garde
2. — 1730 Königs-Reg. 2. und 3. Btl.
3. — 1730 1. (Leib.) Btl. Grenadier
4. — 1786 1. Btl. Leibgarde-Unteroffizier
5. — 1797 1. Btl. Leibgarde
6. — 1806 1. Btl. Leibgarde-Grenadier
7. — 1812 Garde-Reg. zu Fuß
8. — 1815 1. Garde-Reg. zu Fuß
9. — 1845 1. Garde-Reg. zu Fuß
10. — 1845 1. Garde-Reg. zu Fuß

Musketiere

Musketiere nannte man die Träger der Muskete, eines schweren Feuergewehrs, welches wegen seiner größeren Wirkung um das Jahr 1600 die leichteren Handrohre verdrängt hatte. Das Kaliber der Muskete war größer, es gingen etwa 10-12 Bleikugeln auf ein Pfund. Die Waffe war somit recht schwer und mußte durch eine Gabel unterstützt werden. Die Zündung erfolgte durch eine glimmende Lunte, die das Zündpulver auf der Pfanne in Brand setzte (Luntenschloß). Im Laufe des 17. Jahrhunderts konnte das Kugelgewicht geringer gewählt werden. Es setzte sich für etwa 1½ Jahrhunderte das Kaliber von etwa 20 mm mit 15 Kugeln auf 1 Pfund durch (33 g). So konnte die Musketengabel fortfallen.

In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts setzte sich die Infanterie überall aus etwa ⅔ Musketieren und ⅓ Pikenieren zusammen, letztere als Rückhalt gegen plötzliche Reiterangriffe. Gegen Ende dieses Jahrhunderts wurden in Preußen die Piken völlig abgelegt, der Musketier war der Normalinfanterist. Doch gleichzeitig setzten sich immer mehr die neuen Steinschloßgewehre durch. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war dann die Verdrängung der Muskete völlig abgeschlossen, auch wurden fallweise stählerne Ladestöcke eingeführt. Aber der Normalinfanterist behielt in Preußen bis zum Jahre 1918 traditionell den Namen Musketier.



Die erste stehende brandenburgische Infanterietruppe, die nicht mehr aufgelöst wurde und somit die Stammtruppe der späteren Grenadierregimenter 4 und 5 bilden sollte, war von Hillebrand v. Kracht errichtet worden. Beim Tode des Großen Kurfürsten gab es (einschließlich Garden) 16 Regimenter zu Fuß, 1713 zählte man 20, 1740 dann 32, 1786 schon 55 und 1806 gar 60 Feldregimenter der Infanterie. Dabei gliederte sich im 18. Jahrhundert jedes Infanterieregiment in 2 Bataillone zu je 5 Kompanien und 1 Grenadierkompanie, wobei die Infanteristen der „älteren" Regimenter, die den Kern und somit das erste Treffen in der Schlachtordnung der Lineartaktik bilden sollten, Musketiere genannt wurden. Nach 1808 erhielten die Infanterieregimenter 3 Bataillone, von denen die beiden ersten als Musketiere bezeichnet wurden. Einschließlich der Garden gab es zunächst 13 Regimenter. Die Zahl stieg dann während der Befreiungskriege und der Jahre danach bis 1820 auf 44 Regimenter und blieb so bis zur Heeresvermehrung des Jahres 1860.

Schon in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts setzte sich bei der brandenburgischen Infanterie die blaue Grundfarbe weitgehend durch, dabei sollen die Gardetruppen weiße Abzeichen tragen, die Linientruppen rote (Abb. 1 u. 2). Mit dem Soldaten-König wurde der Schnitt der Uniform knapper, das Haar wurde in einem Zopf gebunden. Der Rock erhielt vielfach Rabatten, die im Winter übergeknöpft werden konnten. Als Unterscheidungszeichen der Regimenter dienten besondere Abzeichenfarben (zunächst noch meist rot) für Aufschläge, Rabatten und Kragen und ausgenähte oder mit Litzen besetzte Knopflöcher; die Knöpfe konnten gelb- oder weißmetallen sein. Die Rockschöße waren auch bei andersfarbigen Abzeichen meist stumpfrot. Die Unterkleider waren zuerst oft rot, dann aber gelblich oder weiß. Die „alten" Regimenter, die noch vor 1740 errichtet worden waren, trugen in der Regel rote, die später errichteten schwarze Halsbinden. Die Gamaschen waren zunächst weiß und wurden im Winter, in den Feldzügen und später durchweg schwarz getragen. Im Jahre 1787 erhielten auch diejenigen Regimenter Rabatten, die vorher keine hatten. Die Unterkleider waren nun alle weiß und der Hut wurde zweiklappig (Abb. 5).

Nach 1808 trug man eine völlig andere Art der Uniform. Der Rock hatte keine Rabatten mehr, der nun sehr hohe Kragen besaß die Provinzfarbe; die Achselklappen wurden verschiedenfarbig nach der Numerierung der Regimenter in der Provinz (weiß, rot, gelb, hellblau). Dazu trug man einen Tschako mit verschlungenem, gelbmetallenem Namenszug (Abb. 7). Im Jahre 1817 wurden bei allen Regimentern Kragen und Aufschläge endgültig rot, wobei sich die Regimenter sich nur durch die Ärmelpatten, die Farbe der Achselklappen und der eingeführten Regimentsnummer unterschieden. 1843 wurde dann bei sonst unveränderten Abzeichen der Waffenrock mit dem Helm eingeführt (Abb. 9), sowie im Jahre 1848 die Virchow'sche Gepäcktrageweise.

Brandenburg-Preußische Armee
Linien-Infanterie: Musketiere



1 2 3 4 5 6 7 8 9

1. — 1710
2. — 1683
3. — 1729 Reg. v. Dönhoff (Nr. 13)
4. — 1786 Reg. v. Bornstedt (Nr. 20)
5. — 1796 Reg. Gr. v. Wartensleben (Nr. 43)
6. — 1806 Reg. Herz. v. Braunschweig-Oels (Nr. 12)
7. — 1813 2. Schlesisches Inf. Rgt.
8. — 1834 1. Infanterie-Rgt.
9. — 1845 40. Infanterie-Rgt.

Füsiliere

Füsilier bedeutet Träger des Steinschloßgewehrs (franz. fusil), also ein Soldat, der mit einer solchen Waffe ausgerüstet ist. Als sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts diese Waffe endgültig durchgesetzt hatte, wurde der Normalinfanterist in den meisten europäischen Heeren auch so bezeichnet. In Preußen aber führte dieser traditionell den Namen Musketier weiter. Daher nannte man hier nur kurzzeitig Truppen Füsiliere, die zuerst ausschließlich mit Flinten bewaffnet waren (z. B. Füsilier-Garde).

Vom Jahre 1723 ab wurde dann der Name Füsilier für neuerrichtete Regimenter gebraucht, bei denen hinsichtlich der Größe des Mannes geringere Anforderungen gestellt wurden. Weil dann aber notwendigerweise die Gewehre verkürzt werden mußten und damit deren ballistische Leistung sank, waren diese Truppen für die 2. Linie in der Schlachtordnung der Lineartaktik vorgesehen. Die Füsiliere erhielten eine besondere Kopfbedeckung, die der Grenadiermütze ähnlich sah, nur stand das Kopfteil etwas vom Vorderblech ab und war statt eines Puschels mit einer flammenden Glocke verziert (Abb. 1 u. 2).

Friedrich der Große ließ fast alle nach 1740 neuerrichteten Regimenter als Füsiliere aufstellen; die bis dahin schon bestehenden und das Regiment (altpreuß. Nr. 34) Prinz Ferdinand erhielten Hüte und wurden Musketierregimenter. Die Organisation und die Aufgaben dieser Füsilierregimenter entsprachen völlig der der anderen Infanterieregimenter.

Im Jahre 1787 setzte in Preußen ein völliger Bedeutungswandel des Namens Füsilier ein. Die schon vorhandenen alten Füsilierregimenter wurden alle Musketiere. Aus vorhandenen Elitetruppen wurde eine neue leichte Infanterie gebildet, die nunmehrigen Füsiliere, die für das zerstreute Gefecht besonders ausgebildet werden sollten. Die neuen Füsiliere waren in Bataillonen organisiert, davon wurden zunächst 20, dann 4 weitere aufgestellt. Tüchtige Offiziere verstanden es bald, dieser Truppe einen Elitecharakter zu geben. Typisch wurde für sie die Ausrüstung mit dem dunkelgrünen Uniformrock und dem schwarzen Lederzeug. Die Gewehre waren leichter, eine gewisse Anzahl davon war gezogen und es wurden besondere Seitenwaffen (Faschinenmesser) getragen. Als Spielleute hatte jede Kompanie 2 Hornisten und nur 1 Trommler. Die einzelnen Bataillone unterschieden sich dadurch, daß je 2 eine gemeinsame Abzeichenfarbe für Aufschläge, Rabatten und Kragen hatten, jedes Bataillon aber verschiedenfarbige Metallknöpfe (Abb. 3). Statt des zweiklappigen Hutes wurde dann ab 1801 ein zylindrischer Filztschako eingeführt. Die Jacken erhielten ein rotes Futter und auch die Abzeichen wurde geändert. Nicht mehr jedes Bataillon, sondern jede Brigade (zu je 3 Batlne) hatte gemeinsame Abzeichen (Abb. 5).

Nach 1808 waren die Füsiliere als eigenständige Infanterie aufgehoben, wenn sie auch noch besonders das zerstreute Gefecht üben sollten. Bei den neue Infanterieregimentern hießen die III. Bataillone Füsilierbataillone. Die Füsiliere trugen die allgemeine Regimentsuniform, behielten aber als Kennzeichnung das schwarze Lederzeug. Zunächst hatten sie am Tschako statt des königlichen Namenszuges eine Kokarde, ab 1816 wurde aber ersterer getragen. Wenn ein Haarbusch getragen wurde, war dieser schwarz (Abb. 6 u. 7). Nach der Einführung von Helm und Waffenrock deutete nur das schwarze Lederzeug auf den Füsilier hin. Übrigens waren die Füsilierbataillone die ersten Einheiten, die nach 1848 mit dem neuen Zündnadelgewehr ausgerüstet wurden.

Seit 1889 war dann der Name Füsilier nur noch eine bloße Überlieferungsbezeichnung.



Füsilier-Bataillon 70 erstürmt den Kirchhof von Dury bei Amiens.

Brandenburg-Preußische Armee

Linien-Infanterie: Füsiliere



1 2 3 4 5 6 7 8

1. — 1730 Reg. v. Thiele (Nr. 30)
2. — 1780 Reg. v. Schwarz (Nr. 49)
3. — 1790 Btl. v. Diebitsch
4. — 1798 Btl. v. Bila
5. — 1806 Btl. v. Hinrichs
6. — 1811 Füsilier-Btl. vom Leib. Inf. Rgt.
7. — 1834 Füsilier-Btl. vom 18. Inf. Rgt.
8. — 1846 Füsilier-Btl. vom 5. Inf. Rgt.

Jäger und Schützen

Die Jäger waren im Heerwesen stets als kundige Wegweiser und Scharfschützen nützlich. Bald nach dem Aufkommen der gezogenen Rohre führten auch sie solche Feuerwaffen, die Büchsen, welche einen sicheren Einzelschuß gestatteten. Doch war, um eine gute Führung der Kugel zu ermöglichen, die Ladeweise recht zeitraubend und umständlich, weil die strammsitzende Kugel, von einem Pflaster umhüllt, mit Hammerschlag in den Lauf getrieben werden mußte. So war sie zwar für Sonderaufgaben brauchbar, jedoch nicht für breite militärische Aufgaben.

In Brandenburg wurden schon in den Kriegsläufen des 17. Jahrhunderts Jäger und Heidereiter unter dem Befehl ihrer Oberförster zusammengezogen. Hierbei dienten sie in erster Linie als wegkundige Führer in der Aufklärung und Sicherung. Diese Einrichtung bewährte sich so, daß in Kriegszeiten darauf ständig zurückgegriffen wurde.

Zur bleibenden Einrichtung wurde es aber erst, als im Jahre 1740 Friedrich der Große einen Oberjäger und 12 berittene Jäger als Kolonnenführer in Dienst nahm. Schon 1741 bestand dieses reitende Jägerkorps aus 60, im Jahre 1742 aus 120 Mann. Im Jahre 1744 wurden außerdem auch noch unberittene Jäger eingestellt, so daß die Gesamtstärke 2 Kompanien zu Pferd und 2 Kompanien zu Fuß betrug. Auch die Fußjäger leisteten in den schlesischen Kriegen so gute Dienste, daß sie im Laufe der Zeit auf ein Bataillon und schließlich auf ein Regiment verstärkt wurden. Die Ergänzung dieses Regiments geschah grundsätzlich aus ausgelernten Jägerburschen, die dann nach beendeter Dienstzeit im Forstdienst Anstellung fanden. Dadurch hatte die Jägertruppe schon sehr früh den ihr eigenen Geist, Strafen der damals üblichen Art waren hier nicht notwendig.

Nach dem Jahre 1808 waren die Jäger ähnlich wie die anderen Infanteriebataillone gegliedert, doch erhielten sie noch ausgewählten Ersatz. Ihre Aufgaben blieben auch jetzt noch die Aufklärung, die Sicherung und das zerstreute Gefecht mit dem notwendigen sicheren Schuß. Die in der gleichen Zeit errichteten Schützenbataillone waren nach den gleichen Grundsätzen errichtet. 1845 wurden sie dann, außer dem Garde-Schützen-Bataillon, in Jägerbataillone umbenannt. Erst mit der Einführung der modernen Schnellfeuergewehre war praktisch eine Einheitsinfanterie geschaffen. Damit blieb man lediglich aus Gründen der Tradition beim Namen und der Uniform der Jäger.

Die ersten Jäger im brandenburgischen Heeresdienst besaßen keine Uniform und es wurde berichtet, daß sie in grüner oder brauner Kleidung einhergingen.

Mit der Errichtung einer stehenden Jägertruppe erhielten sie die für sie typische grüne Rockfarbe. Bis zum Jahre 1808 war sie deutlich heller grün, der Rock zunächst ohne Rabatten, aber mit rotem Kragen, Aufschlägen und Schössen und an der rechten Schulter gelbwollene Achselbänder (Abb. 1 bis 5). Der Rockschnitt folgte dem des Infanterierocks; seit dem Jahre 1787 trugen sie am Hut einen grünen Stutz.

Nach dem Jahre 1808 wurde die Uniform der übrigen Infanterie angeglichen, die Farbe des Rocks wurde dunkelgrün. Die Abzeichenfarbe bei den Jägern war rot, bei den Schützen schwarz mit rotem Vorstoß (Abb. 6 bis 8). Der Tschako entsprach dem Infanterietschako, hatte aber einen schwarzen Federstutz. Bei der Einführung von Waffenrock und Helm im Jahre 1843 erhielten Jäger und Schützen zunächst ebenfalls den Helm, zur Parade mit schwarzem Haarbusch (Abb. 9 u. 10). Erst im Jahre 1854 wurde der Helm wieder vom Tschako abgelöst, der dann bis zum 1. Weltkrieg, wenn auch in niedrigerer Form, getragen werden sollte.



Reitendes Feldjägerkorps 1756

Brandenburg-Preußische Armee
Jäger und Schützen

Blatt: 8



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

1. — 1760	Fuß-Jäger
2. — 1780	Büchsenjäger
3. — 1780	Jäger des Jäger-Btl.
4. — 1791	Jäger Rgt. zu Fuß
5. — 1806	Jäger Rgt. zu Fuß
6. — 1809	Garde Jäger Btl.
7. — 1834	Garde-Schützen Abtlg.
8. — 1834	Garde Jäger Btl.
9. — 1846	Garde Schützen Btl.
10. — 1846	Garde Jäger Btl.

Die Reorganisation von 1860

Das seit dem Jahre 1815 bestehende Wehrsystem war auf die Größe des damaligen Staates zugeschnitten und in den Notjahren danach nicht mehr verändert worden. Mittlerweile war aber die Bevölkerung des Staates von 11 auf 18 Millionen angewachsen. Da aber die Zahl der einzustellenden Rekruten annähernd gleich blieb, trotzdem die Zahl der Dienstpflichtigen im gleichen Verhältnis wie die der Bevölkerung stieg, wurde eine große Zahl nicht einberufen. So zeigte sich immer deutlicher eine Wehrungerechtigkeit, aber auch, daß die Landwehr immer weniger ihre Aufgabe erfüllen konnte, wenn sie Leute und Offiziere enthielt, die keine gründliche Ausbildung genossen hatten.

Besonders bei den Mobilmachungen der Jahre 1850 und 1859 stellte sich heraus, daß viele ältere Jahrgänge der Landwehr einberufen werden mußten, während viele junge Wehrpflichtige, die nicht eingestellt waren, zuhause bleiben konnten. So benutzte Prinzregent Wilhelm, der ja selbst maßgebend mit diesen Problemen vertraut war, die Mobilmachung des Jahres 1859, um die geplante Reorganisation einzuleiten. Hierfür gab es eine Reihe von Vorschlägen (v. Willisen, v. Roon, v. Clausewitz), doch setzte der Prinzregent die seinen im wesentlichen durch und ließ sie durch seinen neuen Kriegsminister v. Roon durchführen.

Bei der Infanterie wurden anstelle der nach der Mobilmachung entlassenen Landwehrbataillone aus deren Friedensstämmen, aus abgegegeben Mannschaften der Linien- und der Reserve-Bataillone und zunächst noch zurückgehaltenen Reservisten die Landwehr-Stamm-Bataillone" gebildet. Daraus entstanden:

4 Garde-Regimenter (G. R. z. F. Nr. 3 und 4, G. G. R. Nr. 3 und 4) 32 Linien-Regimenter (I. R. Nr. 41 bis 72) und einige 3. Bataillone. Bei der Kavallerie wurden aus Abgaben von den Regimentern und durch Auflösung der Stämme der Garde-Landwehr-Kavallerie noch 2 Garde-Regimenter (G. Drag. R. Nr. 2, G. Ulan. R. Nr. 3) und 8 Linien-Regimenter errichtet. Auch die Artillerie, die Pioniere und der Train wurden vermehrt. Insgesamt erhöhte sich dadurch die Friedensstärke um etwa 1 350 Offiziere, 66 000 Mann und 14 500 Pferde. Mit den Neuaufstellungen war eine Änderung der Dienstzeit des Einzelnen verbunden. Nun wurden alle Dienstpflichtigen eingestellt und damit die Wehrgerechtigkeit wiederhergestellt. Nach dreijähriger Dienstzeit bei der Linie wurde der Wehrpflichtige 5 Jahre der Reserve zugeteilt und dann 11 Jahre der Landwehr. Damit setzte sich die Landwehr in Zukunft nur aus ausgebildeten Soldaten zusammen, während die älteren Jahrgänge der Landwehr somit aus der Dienstpflicht ausschieden.



Zum Ergänzungsblatt für Infanterie

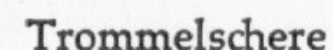
Nach dem Jahre 1850 erfolgten eine Reihe von Änderungen an der Uniform. Von 1856 ab trugen Generale den großen gestickten Waffenrock, der ab 1861 auch an den hinteren Taschenleisten eine Eichenstickerei erhielt (Abb. 1).

Die Jäger und Schützen trugen ab 1854 einen käppiartigen Tschako, welcher bei den Gardeeinheiten den Gardestern und bei den Jägern der Linie den königlichen Namenszug oder eine Agraffe führte (Abb. 3, 4 u. 5). Ab 1860 wurde der Tschako niedriger, wobei die Linienbataillone darauf den Linienadler (Abb. 2) trugen.

Auch die Landwehr bekam 1860 einen solchen Tschako, der mit dem Landwehrkreuz verziert war. Als Notbehelf gab es auch Mützen (Abb. 6, 7 u. 8). Vom Jahre 1881 ab trug die Landwehr dann wieder Helme.

Die Figuren 9 bis 12 zeigen Soldaten nach 1867 mit dem neuen Helmmodell von 1867. Der Helmkörper wurde niedriger, der Augenschirm bei der Infanterie wurde abgerundet. Unter der Spitze saß nun eine Scheibe. In den Jahren von 1867 bis 1871 fehlte die hintere Helmschiene.

Die große Infanterietrommel wurde im Jahre 1854 durch die flache abgelöst. Diese wurde mit Hilfe eine Schere in Adlerform am Koppel befestigt. Dazu gehörte auch ein weißledernes Kniefell (Abb. 12).


Trommelschere





Brandenburg-Preußische Armee
Ergänzungsblatt für Infanterie



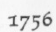
1. — General der Infanterie (Parade) seit 1861
2. — Offz. vom Hess. Jäger-Btl. Nr. 11 seit 1866
3. — Jäger von den Btln. 1, 2, 5 u. 6, von 1854-1860
4. — Gefreiter vom Garde-Schützen-Btl., seit 1867
5. — Jäger von den Btln. 3, 4, 7 und 8, von 1854-1860
6. — Feldwebel von der Provinziallandwehr, 1866
7. — Landwehrmann der Provinziallandwehr 1866
8. — Garde-Landwehrmann — feldmäßig 1870/71
9. — 3. Garde-Regiment zu Fuß
10. — Kanonier des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments, seit 1874
11. — Feldwebel vom Gren.-Rgt. Nr. 6, seit 1860
12. — Tambour vom 3. Garde-Grenadier-Rgt. „Königin“

Kavallerie-Trompeter

Von alters her gehörte zur Feldmusik der Reiterei die Trompete, die Signale gab, mit der man aber auch kurze, einfach gesetzte Stücke, Fanfarenmärsche oder „Posten" genannt, blasen konnte. Dazu gehörte ein Kesselpauker, der meist auch die Aufgabe des Chorführers hatte. Auch die militärischen Trompeter waren zunächst zunftartig organisiert und galten als Berufsmusiker. Ende des 17. Jahrhunderts hatte jede Reiter-Kompanie 2 Trompeter, der Regimentspauker gehörte zum Stab. Zumindest in Preußen wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts das Zunftprinzip durchbrochen.

Mit dem Aufkommen der Dragoner als berittene Infanterie brachten diese die Trommel mit auf's Pferd. Sie war als Dragonertrommel etwas kleiner und wurde (wie bei der Infanterie) von Spielleuten geschlagen. Naturgemäß besaßen die Dragoner ebenfalls Hoboisten als Berufsmusiker. Doch wurde bei den Dragonern schon 1727 statt des Regimentstambours ein Pauker angestellt. So hatte das Regiment 1 Pauker, 30 Trommler und 5 etatsmäßige Hoboisten. Doch schon 1741 kamen auch hier für die Signalgebung einzelne Trompeter vor.




1756

1870



Die neu entstehenden Husarentruppen erhielten sofort Trompeter. Etatmäßige Pauker dagegen wurden ihnen nur ausnahmsweise auf Antrag bewilligt, wenn sie die Erlaubnis besaßen, eroberte Pauken zu führen.

Im Jahre 1787 fielen bei den Kürassierregimentern die Pauker fort und es sollten (bei insgesamt 11 Trompetern im Regiment) die Stabstrompeter die Pauken schlagen. Da sich mittlerweile die Dragoner zur vollgültigen Kavallerie entwickelt hatten, erhielten auch sie in jedem Regiment 16 Trompeter; die Pauker, Trommler und Hoboisten wurden abgeschafft. Auch hier sollte der Stabstrompeter die Pauken schlagen. Bei den Husarenregimentern waren 30 Trompeter, in jeder Schwadron 3.

Nach den Befreiungskriegen wurden alle Kavallerieregimenter auf den gleichen Stand gebracht. Sie führten im Regiment 13 Trompeter, von denen einer Stabstrompeter war.

Auch bei der mit einer Rüstung (Kürass) versehenen schweren Reiterei trugen die Trompeter diese nie, sondern einen Rock mit fliegenden Ärmeln, den „Trompeterärmeln", und einen Federhut (Abb. 1). Ursprünglich bezogen sich bei der Reiterei die Inhaberrechte der Obersten auch auf die Wahl von Paukenbehängen, Trompetenfahnen und die Kleidung der Trompeter. Die Inhaber durften sie in ihre Livree kleiden, die so kostbar, wie sie wollten, besetzt werden konnte. Bei den Dragonern wurden oft „gewechselte" Rockfarben vorgezogen, die wie bei der Infanterie mit Borten besetzt waren (Abb. 2). Bei den Kürassieren setzte sich schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Trompeter das Kolett durch, welches vorn, an den Schössen und Aufschlägen, den Ärmel- und Rückennähten sowie den Schwalbennestern mit farbig gewirkter Borte eingefaßt war. Die Trompeterflügel verschwanden, der Hut hatte Federbesatz; Kürass, Leibbinde und Säbeltasche fehlten (Abb. 5). Die Husarentrompeter trugen auch bei den Regimentern mit Pelzmützen stets Flügelmützen, deren Flügel mit goldener oder silberner Tresse eingefaßt war. Der Flügel bestand selbst manchmal aus farbigem Stoff (Abb. 3). Der Schnurbesatz an Dolman und Pelz war meist zweifarbig, und außer den Schwalbennestern trugen einige Regimenter an den Ärmeln einen Sparrenbesatz. Die Trompeten hatten farbig durchwirkte Banderolen mit Quasten, Pauken waren aus Kupfer oder Silber und hatten bunte, gestickte Paukendecken. Seit 1762 trugen alle Reiter einen weißen Federbusch an der Kopfbedeckung, bei den Trompetern meist mit farbiger Spitze. Ab 1787 ist diese bei allen Regimentern rot (Abb. 4 u. 5).

Nach den Befreiungskriegen trugen die Trompeter bei der gesamten Kavallerie die Uniform der Unteroffiziere ihres Truppenteils mit Schwalbennestern und rotem Federstutz, später beim Helm rotem Haarbusch. Die Schwalbennester bestanden aus Stoff in der Kragenfarbe; sie waren mit Unteroffizierstresse besetzt, die etwas schräg nach vorn verlief (Abb. 7, 8 u. 9). Seit der Mitte des Jahrhunderts durften die Stabstrompeter an den Schwalbennestern Kantillen tragen. Alle Trompeten wurden etwas kürzer und trugen seit 1825 nur noch schwarz-weiße Banderolen mit Quasten.



1 2 3 4 5 6 7 8 9

1. — 1698 — von den Grands Mousquetairs
2. — 1735 — vom Dragoner-Rgt. Prinz Eugen (Nr. 7)
3. — 1786 — vom Husaren-Rgt. v. Hohenstock (Nr. 5)
4. — 1786 — vom Dragoner-Rgt. v. Anspach-Bayreuth
5. — 1797 — vom Kürassier-Rgt. v. Borstell (Nr. 7)
6. — 1813 — vom Schlesischen Kürassier-Rgt.
7. — 1830 — vom 2. Garde-Ulanen(Landwehr)-Rgt.
8. — 1846 — vom Garde-Kürassier-Rgt.
9. — 1846 — vom 6. Husaren-Rgt.

Das Regiment der Gardes du Corps

Ursprünglich nannte man so eine Haustruppe zu Pferd des Königs von Frankreich. Auch in Brandenburg bestand nach französischem Muster zwischen 1692 und 1713 eine solche Einheit als Leib- und Schutzwache des Kurfürsten und späteren 1. Königs. Nach dessen Tode wurde sie aber aufgelöst.

Sofort nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1740 errichtete Friedrich der Große aus ausgesuchten Mannschaften der Kürassier- und Dragoner-Regimenter die Gardes du Corps. Sie hatten die Stärke von einer Eskadron und 166 Mann auf dem Etat. Ihr erster Standort war Charlottenburg, seit 1753 wurde Potsdam Garnison. Im Jahre 1756 erfolgte eine Verstärkung auf 3 Eskadronen, wobei man viele Leute aus den gefangenen, sächsischen Garde du Corps nahm. Bei Hohenfriedberg und in den Hauptschlachten des Siebenjährigen Krieges zeichneten sich die Gardes du Corps besonders aus.

Als im Jahre 1789 bei den Kürassieren die Kompanieeinteilung abgeschafft wurde, blieb sie hier noch fast 100 Jahre bestehen (bis 1888). 1798 erfolgte dann mit Hilfe von Abgaben ausgezeichneter Leute, die auch nur Inländer sein durften, die Erweiterung auf ein volles Regiment mit 10 Kompanien, welche 5 Eskadronen formierten.

Nach 1808 wurden nur 8 Kompanien aufgestellt, von denen wieder taktisch je 2 zu einer Eskadron zusammentraten. Hierbei führte der älteste Kompaniechef das Kommando. Erst im Jahre 1867 wurden die 9. und 10. Kompanie gebildet. Seit 1888 war, wie bei allen anderen Kavallerieeinheiten, die Eskadron die Verwaltungseinheit.

Der Chef des Regiments war seit seiner Einrichtung stets der jeweilige König. Die Standarten des Regiments unterschieden sich von denen anderer Kavallerieregimenter dadurch, daß sie von 1741 bis 1798 und dann seit 1840 statt einer Spitze einen auffliegenden silbernen Adler führten, der im Schnabel die Standarte in Vexillum-Form hielt.

Die Gardes du Corps waren ganz allgemein wie die Kürassiere uniformiert, doch gab es einige Besonderheiten. Dazu gehörte der blanke, d. h. nicht geschwärzte Küraß, der zunächst versilberte Degenkorb und die rot-silbernen Kollettborten (Abb. 1). Zum Galawachtdienst erhielten Offiziere und zunächst 50 Mann rote Superwesten mit dem silbern gestickten Stern des Schwarzen Adler Ordens auf Brust und Rücken (Abb. 2). Offiziere besaßen auch rote Galaröcke mit dunkelblauen Kragen, Aufschlägen und Futter sowie silbernen Schleifen.

Im Jahre 1798 wurden die Borten rot-weiß, nur um Kragen und Aufschlag blieb die Silbertresse. 1803 fielen die Superwesten fort, die Westen wurden dunkelblau mit Silbertresse eingefaßt.. Das ganze Regiment hatte nun gelbe Degengefäße und normale schwarze Patronentaschen mit einem silbernen Stern (Abb. 3).

Auch nach 1808 glich die Uniform denen der Kürassiere, doch kamen auf Kragen und Aufschlägen weiße Litzen. Der Helmbeschlag zeigte statt des Adlers einen Stern (Abb. 4).

Von 1814 wurde dann wieder der Küraß getragen, von denen das Regiment 2 Garnituren besaß, eine gelbe für den normalen Dienst und eine schwarze, rotgerandete, welche es als Geschenk des Zaren erhalten hatte und die es zu manchen Paraden trug (Abb. 5 u. 6). Im Jahre 1843 kam der dem Waffenrock ähnliche Koller mit gelbmetallener Pickelhaube, die einen weißen Gardestern und Spitze besaß. Zur Parade konnte statt der Spitze ein weißmetallener Adler aufgeschraubt werden (Abb. 7).

Ebenfalls 1843 wurden die Superwesten zum Galawachtdienst wieder eingeführt (Abb. 8).



Brandenburg-Preußische Armee
Regiment Gardes du Corps



1 2 3 4 5 6 7 8

1. — 1786
2. — 1786 — Gala-Uniform
3. — 1806 —
4. — 1813 (1809-1814)
5. — 1835 } gleichzeitig seit 1814/15
6. — 1835 }
7. — 1845
8. — 1845 — Gala-Uniform

Kürassiere

Der legitime Nachfolger des ritterlichen Reiters war der Kürassier. Dessen Name leitete sich vom Küraß genannten Brustpanzer her. Er wurde schon vor dem Jahre 1500 für den geharnischten Soldreiter (Kyrisser) gebraucht. Später galt als Kürassier ganz allgemein der auf schweren und daher auch teuren Pferden berittene Reiter, der die Schlachtentscheidung herbeiführen sollte. Im 17. und auch 18. Jahrhundert war für diesen Reiter auch oft die Bezeichnung „Reuter" üblich. Bewaffnet war der Kürassier mit einem kräftigen Degen, dem Pallasch, einem Karabiner und 2 Pistolen, die aber zur Pferderüstung gehörten. Die damaligen Reiterfeuerwaffen hatten, weil die glimmende Lunte zu Pferde schlecht zu gebrauchen war, die relativ teuren und komplizierten Radschlösser, bei denen durch den Abzug ein durch eine Feder vorgespanntes Rad freigegeben wurde, welches dann durch schnelle Umdrehung von einem Stück Pyrit Funken losriß, die auf die geöffnete Pulverpfanne fielen und so den Schuß zündeten. Um 1700 wurden diese Radschlösser vom Steinschloß verdrängt. Zeitweise wurde der Küraß als Schutzwaffe nicht getragen.

In Brandenburg blieb nach dem 30-jährigen Kriege eine Leibgarde oder Leibkompanie zu Roß bestehen. Im Polnischen Kriege hatte der Große Kurfürst zeitweise 7 000 Reiter unter Waffen, doch wurden die Truppenteile nach Beendigung des Feldzuges fast immer aufgelöst. Sie waren wie die alten „Arkebusier-Reiter"



Kavallerie=Angriff (attaque en muraille)
Nach einer Zeichnung von R. Knötel

bewaffnet, trugen keinen Küraß und wurden „Reuter" genannt. Im Jahre 1688 bestanden aber schon ständig 8 Regimenter Reuter und die Haustruppen. Im spanischen Erbfolgekrieg wurden zeitweise wieder Kürasse getragen. Der Soldatenkönig vermehrte in den Jahren 1715 bis 1718 die Kürassiere um 4 Regimenter, indem er Dragoner-Regimenter als Auszeichnung dazu bestimmte. Jedes Regiment war in 10 Kompanien geteilt, von denen taktisch je 2 zu einer Eskadron zusammentraten. Friedrich der Große errichtete dann als 13. Truppenteil die Gardes du Corps, die zunächst 1 Eskadron, dann 3 umfaßten und schließlich Regimentsstärke erreichten. Vom Jahre 1789 fiel die Einteilung in Kompanien fort. Damit waren die Eskadronen auch verwaltungsmäßige Einheiten.

Nach dem Jahre 1808 gab es außer den Gardes du Corps zunächst 3, ab 1815 dann 4 Kürassier-Regimenter. Im Jahre 1819 wurden 4 Dragoner-Regimenter zu Kürassieren umgewandelt und 1821 aus den Garde-Ulanen das Garde-Kürassier-Regiment gebildet. An diesem Stand sollte sich dann nichts mehr ändern, so daß die Waffengattung der Kürassiere 2 Garde- und 8 Linien-Regimenter besaß.

Die Bekleidung des Reuters in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bestand aus einem gelben Lederkoller und einem grauen Filzhut, auf dem ein eisernes Hutkreuz, das Kaskett, getragen wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts setzte sich ein weißtuchener Rock durch, bei dem Kragen und Aufschläge von Regimentsfarbe waren (Abb. 1). Dieser weiße Rock wurde um 1720 von einem gelblichen Lederkoller abgelöst, der dann eigentlicher Dienstanzug wurde. 1732 nahm man statt des Leders Stoff, dazu Stoffwesten in Regimentsfarbe. Vom Jahre 1715 ab war ein schwarzer, eiserner Küraß üblich, doch trug man nur ein Vorderstück (Abb. 2). 1733 wurden die neuen Degen mit Adlerkorb eingeführt, dazu eine Leibbinde in Regimentsfarbe und eine Säbeltasche wie bei den Husaren.

Die Hüte verloren endgültig 1756 die metallenen Huttressen und erhielten 1762 den weißen Federbusch. Die Halsbinden wurden schwarz und die gelblichen Farben des Kollers immer heller (außer beim Rgt. (altpr.) Nr. 2, den „gelben Reutern") (Abb. 3).

Im Jahre 1790 verschwand der Küraß, die Kolletts bestanden nun aus weißem Stoff. Doch blieben die Abzeichen während der Regierung Friedrich des Großen bis zum Jahre 1806 gleich, wenn auch die Kragen höher und die Schöße kürzer wurden. Von 1803 ab hatten die Schoßumschläge keinen Besatz von Kollettborte, sondern von Tuchstreifen in der Regimentsfarbe (Abb. 4).

Nach 1808 bestand die Uniform aus einem weißen Koller mit 2 Reihen Knöpfen auf der Brust. Kragen, schwedische Aufschläge und die Vorstöße um die Schoßumschläge sowie die Achselklappen waren in Regimentsfarbe. Dazu wurden graue Überknopfhosen getragen und ein hoher Lederhelm mit Messingbeschlag und Bügel mit Roßhaarkamm. Als kleine Uniform trug man eine dunkelblaue Litewka (Abb. 5). In den Jahren 1814/15 erhielten alle Regimenter Kürasse mit Brust- und Rückenstück aus erbeuteten französischen Beständen, ebenso neue Pallasche. Die Uniform wurde so bis zum Jahre 1843 getragen (Abb. 6). Dann wurde ein dem Waffenrock ähnlicher Koller eingeführt, aber statt mit Knöpfen mit Haken geschlossen. Dazu trug man eine Pickelhaube aus Stahl (Abb. 7), die in der Form die Wandlungen der Infanterie-Pickelhaube mitmachen sollte.

Brandenburg-Preußische Armee

Kürassiere



1 2 3 4 5 6 7

1. — 1700 Rgt. Markgraf Philipp (Nr. 5)
2. — 1731 Rgt. Gens d'Armes (Nr. 10)
3. — 1786 Rgt. v. Pannewitz (Nr. 8)
4. — 1806 Rgt. v. Holzendorf (Nr. 9)
5. — 1813 Brandenburgisches Kürass. Rgt.
6. — 1833 8. Kürassier-Rgt.
7. — 1845 2. Kürassier-Rgt. („Königin")

Dragoner

Dragoner waren zunächst lediglich Infanteristen, die man zum schnelleren Transport auf billigen, leichten Pferden beritten gemacht hatte. Sie kämpften zu Fuß und waren wie eine Infanterieeinheit organisiert. So gab es im 17. Jahrhundert bei ihnen Pikeniere und Musketiere; der Kompaniechef war ein Hauptmann, sie hatten einen Fähnrich und auch Trommler wie die Infanterie. Ihr Name soll dem Drachen entlehnt sein, den sie entweder in ihren ersten Fahnen führten oder der angeblich eine Schußwaffe bezeichnete, mit der sie ausgerüstet waren.



Dragoner des Großen Kurfürsten auf dem Marsche

Aus: Geschichte d. Leib-Kür.-Rgt. Verlag R. Eisenschmidt, Berlin

In Brandenburg gehörten schon 1631 ein Kompanie Dragoner zum Regiment zu Fuß v. Kracht, die ihre Pferde aus den kurfürstlichen Ämtern erhielten. Im 30-jährigen Krieg hatte fast jedes Infanterieregiment eine kleine Gruppe Dragoner, doch wurden auch selbständige Dragonerkompanien geworben. Einen großen Aufschwung nahmen die Dragoner im Kriege gegen Polen, als über 3 300 Mann im Dienst waren. Dies ergab sich aus der Möglichkeit, an Ort und Stelle viele billige Pferde zu erhalten.

Gegen Ende des Jahrhunderts glichen sich die Dragoner immer mehr der Reiterei an und unterschieden sich von den Reutern nur dadurch, daß sie leichtere Pferde ritten und statt des Karabiners eine Steinschloßflinte mit Bajonett besaßen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden in Preußen schon 6 Regimenter, von denen eines den Ehrennamen „Grenadiere zu Pferd" führte. Friedrich der Große vermehrte die Dragoner auf 12 Regimenter, die meist 5, einige aber 10 Eskadronen hatten. Obwohl die Dragoner dieser Zeit schon vollgültigen Reiterdienst taten, hatten sie noch Trommler wie die Infanterie statt der Trompeten und Bajonettflinten.. Das sollte sich erst 1787 ändern. In den Jahren 1801 und 1803 wurden 2 weitere Regimenter errichtet.

Nach dem Jahre 1808 bestanden erst 6, dann 8 Regimenter. Davon wurden 1819 4 zu Kürassieren umgewandelt. So blieben bis zur Reorganisation des Jahres 1860 4 Linien-Dragonerregimenter und das Garde-Dragonerregiment bestehen.

Die Kleidung der Dragoner entsprach zunächst der der Musketiere. So trugen sie in Brandenburg auch meist den blauen Rock (Abb. 1). Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde ihr Rock aus weißgrauem oder weißen Stoff gefertigt. Die Aufschläge, Kragen und Futter hatten die Regimentsfarbe, darunter wurde ein gelbliches Koller getragen, zuerst aus Leder, dann aus Stoff (Abb. 2).

Im Jahre 1714 wurde der Rock im Schnitt der Infanterie ähnlich und erhielt Klappen, kleine runde Aufschläge mit weißer Patte und weißem Futter (Abb. 3 u. 4). Die Grenadiere zu Pferd erhielten besondere Grenadiermützen aus schwarzem Wachstuch (Abb. 3). Ab 1735 gab es neue Degen, bei denen der Knauf als Adlerkopf gestaltet war. In den Jahren 1744 und 1745 wurde die dann typische hellere blaue Rockfarbe mit verschiedenfarbigen Regimentsabzeichen eingeführt, die bis zum Jahre 1806 bestehen bleiben sollten. Huttressen verschwanden 1756 endgültig, die Halsbinden wurden schwarz (Abb. 5). Vom Jahre 1802 ab wurden statt des Rockes Kolletts mit Rabatten und aufgeschlagenen Schössen, welche mit Abzeichenfarbe eingefaßt waren, getragen. Der Degen bekam die gleiche Trageweise wie bei den Kürassieren, nämlich an Ringen (Abb. 6).

Nach 1808 erhielten die Dragoner das Kavalleriekollett in ihrer hellblauen Grundfarbe. Kragen, Aufschläge, Achselklappen waren in Abzeichenfarbe und auch die Schösse damit vorgestoßen. Dazu kamen graue Überknöpfhosen, doch fielen die Knöpfe bald fort. Der Tschako hatte einen Adlerbeschlag und zunächst auch einen Nackenschirm, sowie zur Parade einen Federstutz (Abb. 7 u. 8). Auch bei den Dragonern wurden 1843 Waffenrock und Pickelhaube eingeführt. Der Helm behielt bis zuletzt seinen eckigen Augenschirm, unter der Spitze den Kreuzbeschlag, sowie den speziellen Dragoneradler. Zur Parade gehörte dazu ein schwarzer Haarbusch (Abb. 9).

Brandenburg-Preußische Armee
Dragoner



1 2 3 4 5 6 7 8 9

1. — 1688 v. Perbrandt Dragoner
2. — 1713 Anspachsches Dragoner-Rgt.
3. — 1729 Rgt. (Gren.) v. d. Schulenburg (Nr. 3)
4. — 1729 Rgt. v. Kosel (Nr. 4)
5. — 1786 Rgt. v. Lottum (Nr. 1)
6. — 1806 Rgt. v. Manstein (Nr. 10)
7. — 1812 Normal-Dragoner-Eskadron
8. — 1825 1. Dragoner-Rgt.
9. — 1845 3. Dragoner-Rgt.

Husaren

Unter Husaren verstand man Reiter auf leichten und schnellen Pferden, die ursprünglich aus den weiten Steppen des europäischen Südostens stammten. Ihr Name leitete sich von dem lateinischen „cursarius“ (Herumstreifer) her. Dieses Wort ist auch in Korsar zu finden. Besondere Aufgaben des Husaren waren die Aufklärung und die Verschleierung der Bewegungen der eigenen Armee, aber auch die Verhinderung der Fahnenflucht ihrer Söldner. Als Bewaffnung führten sie einen Säbel, kurze Karabiner und am Pferd 2 Pistolen.

Die preußischen Husaren verdanken ihre Entstehung dem Soldatenkönig, der schon 1721 einen Stamm von 30 Husaren errichten ließ und sie einem Dragonerregiment zuteilte. Als 1737 schließlich nach ständigen Verstärkungen 6 Eskadronen vorhanden waren, wurde dieses Korps selbständig. Die 2. Husarentruppe, die Leibhusaren, entstanden 1730. Mit besonderem Nachdruck förderte Friedrich der Große die Vermehrung der Husaren. Ein 3. Regiment wurde gleich errichtet und die Erfahrungen des 1. schlesischen Krieges führte zur sofortigen Aufstellung weiterer 3 Regimenter. Dabei suchte der König ihnen zur Erlernung des Dienstes tüchtige, ungarische Offiziere und Husaren zu verschaffen. Schon 1743 folgten 2 weitere Regimenter und auch im Siebenjährigen Kriege gab es zusätzliche Husarenformationen, die aber nachher wieder aufgelöst wurden. In der friderizianischen Armee zählten die Lanzenreiter, die Bosniaken, ebenfalls zu der Husarenwaffe und waren zuerst den schwarzen Husaren zugeteilt, dann aber selbständig als Nr. 9. Das 10. Husarenregiment entstand schließlich 1773 und 1792 eine weitere Einheit (Nr. 11), die nur 5 Eskadronen stark war.



Nach 1808 bildete man aus den Resten 6 Husarenregimenter, wobei die schwarzen Husaren zu Leibhusaren erhoben wurden und in 2 Regimenter geteilt wurden. Von diesen Regimentern ging im Jahre 1809 beim Schill'schen Zug ein Regiment verloren und wurde nicht wieder errichtet. In den Befreiungskriegen entstanden einige kurzzeitig bestehende Husareneinheiten. Sie wurden bei der Neugestaltung der Armee im Jahre 1815 zur Aufstellung neuer Verbände gebraucht. Es bestanden nun 1 Garde-Husarenregiment und 12 Linien-Husarenregimenter, wovon die 1. und 2. als Leibhusaren bezeichnet wurden. An diesem Stand sollte sich bis zum Jahre 1866 nichts mehr ändern. Die Uniformierung der Husaren war dem ungarischen Vorbild entlehnt. Sie trugen regimentsweise verschiedenfarbige Dolmans, nach deren Farbe die Regimenter oft bezeichnet wurden, z. B. gelbes, braunes etc. Der Dolman hatte eine weiße oder gelbe Verschnürung mit 12 bis 18 Schnurreihen mit gleichfarbigen Metallknöpfen. Dazu wurden mattgelbe, später weiße Lederhosen mit farbigen (Pelzfarbe! bis zum Oberschenkel reichenden Überhosen (Schalavary) getragen (Abb. 1 u. 2). Im Winter wurde statt des Dolmans ein meist andersfarbiger Pelz getragen, der mit weißem oder schwarzem Fell gefüttert war. Die Kopfbedeckung war eine Filzflügelmütze; nur wenige Regimenter trugen eine Pelzmütze mit farbigem Beutel. Ab 1762 steckte daran ein weißer Federbusch (Abb. 3). Einige Regimenter erhielten kurz vor 1806 anliegende ungarische Tuchhosen (Abb. 5) und einen Filztschako mit Schirm und Federstutz (Abb. 5 u. 6).

Nach 1808 bestand die Uniform aus Dolman, Pelz und den grauen Kavalleriehosen, sowie Tschako (Abb. 7). Die Leibhusaren trugen am Tschako statt einer Kokarde den Totenkopf und eine Säbeltasche aus schwarzem Blankleder. Nach 1815 war der Dolmankragen geschlossen (Abb. 8). Im Jahre 1832 erhielten alle Kragen und die Aufschläge die Farbe des Dolmans und einige Regimenter (2, 4, 8, 10) einen Tschako mit hellblauem Tuch, die Garde-Husaren aus rotem Tuch (Abb. 9, 10 u. 11).

Bei der Umuniformierung des Jahre 1843 stattete man die Garde-Husaren und das Regiment Nr. 3 mit roten Dolmans und Pelzmützen mit roten Stoffbeuteln aus, die anderen Regimenter bekamen Filzflügelmützen statt ihrer Tschakos (Abb. 12 u. 13). Gleichzeitig erhielt das Regiment Nr. 5 dunkelrote Dolmans und Pelze. Im folgenden Jahr bekamen das Regiment 10 und schließlich 1850 alle restlichen Regimenter Pelzmützen. Eine einschneidende Änderung trat 1853 ein, als die Attila mit nur 5 Schnurreihen eingeführt wurde und der Pelz wegfiel. Dazu kam die schwarzlederne Säbeltasche mit dem metallenen königlichen Namenszug. Vom Jahre 1860 ab wurde an der Pelzmütze ein fliegendes Metallband mit der Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland“ getragen.

Brandenburg-Preußische Armee
Husaren



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13

1. — 1759 Rgt. v. Zieten (Nr. 2)
2. — 1759 Rgt. v. Gersdorf (Nr. 8)
3. — 1790 Rgt. v. Usedom (Nr. 7)
4. — 1790 Rgt. v. Czettritz (Nr. 1)
5. — 1806 Rgt. v. Schimmelpfennig (Nr. 6)
6. — 1806 Rgt. v. Rudorf (Nr. 2)
7. — 1813 Brandenburgisches Husaren-Rgt. (Nr. 3)
8. — 1824 1. Husaren-Rgt. (Leib-Hus.)
9. — 1832 12. Husaren-Rgt.
10. — 1832 Garde-Husaren-Rgt.
11. — 1832 2. Husaren-Rgt. (Leib-Hus.)
12. — 1846 Garde-Husaren-Rgt.
13. — 1846 11. Husaren-Rgt.

Ulanen

Das Wort Ulan stammt aus dem Tartarischen und bedeutete soviel wie „ein mit einer Lanze bewaffneter junger Edelmann". Über Polen kam es zu uns und bürgerte sich hier für den mit der Lanze bewaffneten militärischen Reiter ein.

In Preußen tauchten die ersten Ulanen im Jahre 1741 auf, doch wurden sie nach einem unglücklichen Start bald in Husaren umgewandelt. Die erste beständige Lanzenreitertruppe war dann eine kleine Schar Albanesen, die von Haus aus



glänzende Reiter und mit der schwierigen Handhabung der Lanze vertraut, im Jahre 1745 in den Dienst genommen wurden. Diese fremdländische Truppe in Stärke einer Eskadron war den schwarzen Husaren zugeteilt. Im Jahre 1770 auf 5 Eskadronen verstärkt, bildete sie schon ab 1773 ein eigenes Regiment in der Stärke von 10 Eskadronen. Sie zählten aber noch zur Husarenwaffe und wurden Regiment Bosniaken genannt. Als nach den polnischen Teilungen große Gebiete Polens zum preußischen Staat kamen, in denen sehr viele arme Edelleute wohnten, errichtete man 15 Eskadronen „Towarczys". Darin sollten sie Gelegenheit erhalten, Dienst anzunehmen. Die Bosniaken gingen dafür ein, die in diesem Regiment dienenden Inländer wurden einem Husarenregiment zugewiesen.

Im Jahre 1808 bildete man aus den Resten der Towarczys 2 Ulanenregimenter, 1809 ein drittes. Mit dem Beginn der Befreiungskriege wurden dann als neue Lanzenreiter und als Geste dem russischen Verbündeten gegenüber sogar Kosaken-Eskadronen aufgestellt. Nach den Kriegen bildete man aus vorhandenen Kavallerieeinheiten ein Garde-Ulanenregiment und das 4. bis 8. Ulanenregiment. Dieses Garde-Ulanenregiment wurde 1821 zum Garde-Kürassierregiment erklärt. Daneben wurden aber Garde-Landwehr-Stammeskadronen als Ulanen ausgebildet, gekleidet und auch vermehrt, so daß sie im Jahre 1851 als 1. und 2. Garde-Ulanenregiment in das stehende Heer übernommen werden konnten. Bei der Reorganisation des Jahres 1860 entstanden dann doch das 3. Garde-Ulanenregiment und 4 Linien-Ulanenregimenter.

Die Kleidung der ersten preußischen Lanzenreiter, der Bosniaken, bestand aus roten, weiten türkischen Hosen, roten Jacken und im Winter schwarzen Katanken. Dazu wurde ein weißer Turban um ein rotes Kopfteil, später eine Pelzmütze ohne Beutel getragen (Abb. 1). Im Jahre 1787 erfolgte ein Wechsel, da das Regiment dunkelblaue Katanken, weiße Lederhosen mit Husarenstiefeln und schwarzlederne Säbeltaschen erhielt (Abb. 2).

Mit der Errichtung der Towarczys änderte sich die Uniform und es wurden dunkelblaue Kolletts mit roten Kragen, Aufschlägen, Klappen und Schoßeinfassungen getragen. Dazu gehörten weiße Lederhosen mit Husarenstiefeln, eine schwarze Halsbinde und ein Filztschako ohne Schirm (Abb. 3).

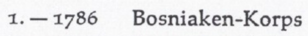
Nach dem Jahre 1808 trugen die Ulanen ein dunkelblaues Kollett mit rotem Kragen, spitzen Aufschlägen und Schoßbesatz und 2 Reihen gelber Knöpfe, dazu graue Hosen und einen Tschako. Um den Leib kam ein blauer, rot vorgestoßener Paßgürtel (Abb. 5). Die im Jahre 1813 errichtete Garde-Kosakeneskadron zeigt Abb. 6. Die Garde-Ulanen bekamen gelbe Gardelitzen und statt der Achselklappen Epauletten, sowie eine Tschapka, die fortan das Kennzeichen der Ulanen bleiben sollte (Abb. 4).

Diese Tschapka, welche zur Parade ein Haarstutz zierte, erhielten 1815 alle Regimenter, 1824 auch die Epauletten, 1825 wurden die Bandeliere weiß (Abb. 7 u. 8).

Nach dem Jahre 1843 bekamen die Kolletts zur Parade aufknöpfbare farbige Brustrabatten. Der obere, viereckige Teil der Tschapka wurde in Abzeichenfarbe ausgeführt und als Beschlag daran ein Adler befestigt. Zur Parade gehörten zur Tschapka nun weiße Haarbüsche (Abb. 9 u. 10). Von 1853 löste die waffenrockartige Ulanka das Kollett ab.

Brandenburg-Preußische Armee
Lanzenreiter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10



1. — 1786 Bosniaken-Korps
2. — 1796 Bosniaken-Rgt.
3. — 1806 Rgt. Towarczys
4. — 1810 Garde Ulanen-Eskadron
5. — 1810 Brandenburgisches Ulanen-Rgt.
6. — 1813 Garde-Kosaken-Eskadron
7. — 1831 3. Ulanen-Rgt.
8. — 1831 2. Garde-Ulanen(Landwehr)-Rgt.
9. — 1845 3. Ulanen-Rgt.
10. — 1845 2. Garde-Ulanen(Landwehr)-Rgt.



Die Heeresvermehrungen nach 1860

Der preußische Erfolg im deutschen Krieg von 1866 führte zu beträchtlicher Vermehrung des Staatsgebietes und zur Errichtung des Norddeutschen Bundes. Gleichzeitig vergrößerte sich das Heer um 3 Armeekorps, in die allerdings die schon vorhandenen Truppen der anderen Bundesfürsten durch Militärkonventionen eingingen. Dazu kam als eigenes Armeekorps (XII.) die sächsische Armee und die großherzoglich hessische Division.

Im einzelnen entstanden als neue Truppenteile die Infanterie-Regimenter 73 bis 88, die Jägerbataillone 10 und 11, die Dragonerregimenter 9 bis 16, die Husarenregimenter 13 bis 16, die Ulanenregimenter 13 bis 16 und dazu 3 Feldartillerie-Regimenter, 3 Pionier- und 3 Trainbataillone.

Durch Militärkonventionen wurden in die Armee aufgenommen die Infanterieregimenter 89 bis 96, das Jägerbataillon 14, die Dragonerregimenter 17 bis 19, das Husarenregiment 17 und noch 7 Batterien.

Im Jahre 1871 folgte die Schaffung des deutschen Reichsheeres, dem schon im Frieden bis auf Bayern, das noch sehr große Selbständigkeit genoß, alle anderen Bundesstaaten beitraten. Zu den schon vorhandenen kamen noch 3 weitere Armeekorps, die durch Vermehrung von preußischen Truppenteilen und die Aufnahme von württembergischen, badischen und braunschweigischen Truppen zustande kamen. Das Königreich Bayern formierte zunächst 2 eigene Armeekorps.

Bis zum Jahre 1881 bestand die Armee aus 469 Infanteriebataillonen, 465 Eskadronen, 300 Batterien, 18 Pionier- und 18 Trainbataillonen. Dann folgte eine Vermehrung um 34 Infanteriebataillone und 40 Batterien. Weitere Vermehrungen fanden in den Jahren 1887, 1890, 1893, 1896, 1899, 1905, 1911, 1912 und 1913 statt, wobei die Friedensstärke des Heeres stets fast 1% der Bevölkerung betrug.

Ergänzungsblatt Kavallerie

Nach dem Jahre 1843 erfolgten auch bei der Kavallerie noch wichtige Änderungen bei der Uniformierung. So erhielten die Kürassiere 1868 hohe, über das Knie reichende Stulpstiefel und weiße Hosen (Abb. 4).

Die Dragoner legten ab 1870 graublaue Hosen und hohe Stiefel an (Abb. 3).

Die umfangreichsten Veränderungen erlebten die Husaren. Statt des kurzen Dolmans erhielten sie 1853 einen Rock mit längeren Schößen, der nur noch 5 Schnurreihen besaß, die Attila. Der Pelz wurde dabei ganz abgeschafft. Erst im Jahre 1865 erhielten die Garde-Husaren wieder dunkelblaue Pelze, später noch wenige andere Regimenter. Seit 1849/50 trug man im Dienst schwarzlederne Säbeltaschen mit metallenem königlichen Namenszug. Die Hosen waren ab 1867 dunkelblau-graumeliert. Dazu gehörten kurze Husarenstiefel mit Bortenbesatz. Gleichzeitig verschwanden die farbigen Husarenschärpen und blieben nun weiß-schwarz.

Schon 1850 bekamen alle Regimenter Pelzmützen, welche von 1860 ab mit einem metallenem Vaterlandsbandeau geschmückt wurden. Im Jahre 1865 wurden die Pelzmützen niedriger und erhielten zur Parade freiwallende Haarbüsche (Abb. 1 u. 2).

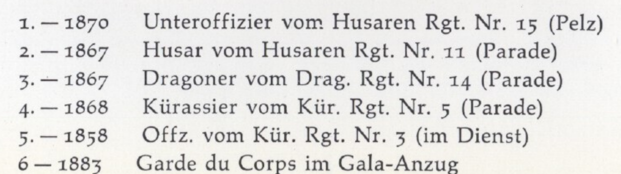
Die Ulanen bekamen 1853 einen Waffenrock von besonderem Schnitt, die Ulanka. Auch wurde 1867 ein neues, niedrigeres Tschapkamodell eingeführt, welches ganz aus schwarzem Leder bestand. Der Adler kam nun nach unten auf das Kopfteil. Um den oberen Teil wurde zur Parade eine abzeichenfarbige Tschapkarabatte geknüpft (Abb. 10).

Für die Hofgala gab es besondere Vorschriften (Abb. 6, 8, 9 u. 11).



Brandenburg-Preußische Armee
Ergänzungsblatt für Kavallerie

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11



1. — 1870 Unteroffizier vom Husaren Rgt. Nr. 15 (Pelz)
2. — 1867 Husar vom Husaren Rgt. Nr. 11 (Parade)
3. — 1867 Dragoner vom Drag. Rgt. Nr. 14 (Parade)
4. — 1868 Kürassier vom Kür. Rgt. Nr. 5 (Parade)
5. — 1858 Offz. vom Kür. Rgt. Nr. 3 (im Dienst)
6 — 1883 Garde du Corps im Gala-Anzug

7. — seit 1850 — General der Kavallerie
8. — Major von der Linien-Feldartillerie in Hofgala
9. — 1862-1865 Offz. vom Hus. Rgt. Nr. 9 in Hofgala
10. — seit 1868 — Adjutant vom Ulanen-Rgt. Nr. 15 (Parade)
11. — seit 1868 — Prem.Leutnant vom Kür. Rgt. Nr. 1 (Hofgala)

Artillerie

Unter Artillerie verstand man alle Feuerwaffen, die so schwer waren, daß sie ein einzelner Mann nicht mehr tragen konnte. Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts war sie mehr Handwerk als Truppe, und sie besaß auch ganz eigene Rechtsvorschriften, selbst eine Lehrzeit war üblich. Im Frieden gab es nur wenige Bedienstete, die als Zeugmeister, Feuerwerker oder Büchsenmeister (Konstabler) tätig waren. Für den Feldgebrauch wurden nur wenige Geschütze gebraucht und von den Büchsenmeistern und Handlangern bedient. Im 30-jährigen Krieg tauchten leichte Geschütze auf, die bei den Infanterie-Einheiten blieben, nämlich die Regimentsstücke. Damit wurde die Artillerie beweglicher, nur wenige schwere Kanonen waren im Felde.

In Brandenburg wurde in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die Artillerie langsam zur Truppe und ihre Bediensteten in Kompanien eingeteilt. So gab es um 1700 bereits 1 Bombardier- und 8 Kanonierkompanien. Seit 1716/17 bestand ein Feldbataillon zu 5, später 6 Kompanien und 4 Garnisonkompanien für die Bedienung der Geschütze in den Festungen. Friedrich der Große errichtete schon 1741 ein 2. Feldbataillon. Die Kanoniere waren zur Bedienung der Regimentsstücke, aber auch der schweren Kanonen bestimmt. Daneben gab es natürlich auch Garnison-Artillerie-Einheiten. Der Siebenjährige Krieg brachte eine bedeutende Verstärkung an Geschützen und Mannschaft, und das nun bestehende Feldartillerie-Regiment umfaßte fast 4 000 Mann. Schwere Geschütze wurden schon ständig in Brigaden (Batterien) von je 10 Geschützen geteilt. In den Jahren 1762/63 geschah die neue Formation in 30 Kompanien zu 6 Bataillonen, die erst 2, dann 3 Feldartillerie-Regimenter bildeten. In diesem Krieg formierte man in Preußen auch erstmalig eine reitende Artillerie, die sich sehr bewährte, wenn sie auch zweimal verlorenging. Sie hatte 6-pfündige Kanonen und war in Brigaden (Batterien) zu 10 Geschützen gegliedert.



Artillerie im Feuer Nach einer Zeichnung von R. Knötel

Im Jahre 1772 bildete man das 4. Feldartillerie-Regiment, auch die reitende Artillerie blieb nun im Frieden aufgestellt. Die Gesamtstärke der Artillerie umfaßte 1787 schon 4 Feldartillerie-Regimenter und 3 reitende Kompanien sowie 13 Garnison-Kompanien. Als die Zahl der reitenden Kompanien sich ständig erhöhte, konnte im Jahre 1805 das „Reitende Artillerieregiment" aufgestellt werden.

Nach 1808 gab es zunächst 3 Brigaden, von denen jede 3 reitende und 12 Fußkompanien hatte. In den Befreiungskriegen blieb die Mannschaft bei den gleichen Geschützen in Batterien zusammen. Diese wurden nach dem Geschützkaliber benannt.

Bei der Neugestaltung des Jahres 1816 gab es 1 Garde- und 8 Linien-Brigaden (eine in jedem Divisionsbereich), wobei jede aus 3 Abteilungen bestand. Vom Jahre 1851 ab trennte man die Fuß- und die reitende Artillerie, aber auch die Feld- und Festungsartillerie. Bei der Feldartillerie blieben die Kompanien nun bei dem gleichen Geschütz und führten fortan den Namen „Batterien". Bei der Reorganisation des Jahres 1860 schaffte man Regimenter, die man bald aber wieder Brigaden nannte, aus 3 Fußabteilungen und 1 reitenden Abteilung. Von 1864 ab sollten dann innerhalb jeder Artilleriebrigade ein Feldartillerie-Regiment mit 4 Abteilungen und ein Festungsartillerie-Regiment mit 2 Abteilungen bestehen. Die Kleidung der Artilleristen war zunächst verschieden. In Brandenburg berichtete man von braunen Tuchröcken, ab 1678 aber von blauen, rot gefütterten Röcken. Während des 1. Königs setzte sich ein blauer, vorn geknöpfter Rock mit blauen Aufschlägen, rotem Futter und Messingknöpfen durch. Dazu wurden Lederhosen und ein Hut mit Goldtresse getragen (Abb. 7). Beim Soldatenkönig blieben diese Farben, doch glich sich der Schnitt der Infanterie an, die Unterkleider wurden paille. Bombardiere trugen von 1731 bis 1756 eine besondere, der Füsiliermütze ähnliche Kopfbedeckung. Unter Friedrich dem Großen blieb die Uniform unverändert, nur die schlesische Artillerie erhielt schwarze Halsbinden (Abb. 6). Im Jahre 1787 bekam der Rock blaue Rabatten, die Unterkleider wurden weiß, auf dem nun zweiklappigen Hut saß eine platzende Granate mit dem königlichen Namenszug (Abb. 5). Im Jahre 1798 endlich erhielt die Artillerie die ihr gebliebene schwarze Abzeichenfarbe auf Kragen, Klappen und Aufschlägen, rote Halsbinden und den nun wieder dreieckigen Hut (Abb. 4). Die reitende Artillerie trug seit 1801 ein Kavalleriekollett in den Farben der Fußartillerie, den Kavalleriehut mit Federbusch und kurze Husarenstiefel (Abb. 9).

Nach 1808 bekam die Fußartillerie die Montur der Infanterie, die reitende Artillerie das Kavalleriekollett in den alten Farben. Die Aufschläge bei der Fußartillerie waren dabei brandenburgisch, bei der reitenden schwedisch. Der Tschako entsprach dem der Infanterie und Kavallerie, hatte aber als Dekoration eine flammende Granate (Abb. 3). Die Garde trug den Gardestern und rotwollene Tschakobehänge (Abb. 10) sowie Gardelitzen. Die Wandlungen der Uniformierung folgten auch hier der Infanterie und den Dragonern. Mit der Einführung von Waffenrock und Helm im Jahre 1843 erhielten diese auch die Artillerie, doch wich bald die anfangs auch getragene Spitze einer Kugel (Abb. 1 u. 11).

Brandenburg-Preußische Armee
Artillerie

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11



1. — 1846
2. — 1834
3. — 1810
4. — 1805
5. — 1797
6. — 1760

} Fußartillerie

7. — 1709 Fußartillerie

8. — 1770
9. — 1805

} Reitende Artillerie

10. — 1834
11. — 1843

} Reitende Garde-Artillerie

Technische Truppen

Die technischen Truppen waren stets als Gehilfen der Armee notwendig, sei es zum Bauen von Schanzen, zur Wegeherstellung oder Überwindung von Wasserläufen. Für letzteres brauchte man die Pontonniere, zur Herstellung von Minengängen beim Festungskrieg die Mineure und zum Aufwerfen der Laufgräben die Sappeure. Auch beim brandenburgischen Heer gab es schon früh solche Hilfskräfte, deren Arbeiten von den Ingenieuren angeleitet wurden. Im Frieden bestanden aber lediglich kleine Stämme und die Ingenieure hatten Festungsbauten zu planen, zu leiten und zu überwachen. Das ganze Ingenieurwesen war zudem eng



Ingenieur-Offiziere, dahinter Mineurkorporal
(Belagerung von Schweidnitz)
Nach einer Zeichnung von R. Knötel

mit der Artillerie verflochten. Auch die Pontonniere unterstanden noch lange der Artillerie. Im Siebenjährigen Kriege besaß jede selbständige Armeegruppe einen eigenen Pontontrain.

Das im Jahre 1741 errichtete Regiment Pioniers war ursprünglich nur zum Ausbau und zur Besatzung der Festung Neiße bestimmt. Es besaß statt der üblichen Grenadierkompanien 2 Mineurkompanien, die aus angeworbenen Bergleuten bestehen sollten. Das Regiment wurde im Laufe der Zeit ein normales Füsilierregiment, doch blieben die Mineure selbständig. Im Jahre 1788 gab es davon schon 4 Kompanien, die auf die Festungen verteilt waren. Bei jeder dieser Kompanien sollten 50 Mann gelernte Bergleute, der Rest Handwerker sein.

Nach 1808 wurden die Reste der alten Mineur-, Sappeur- und Pontonnierkorps bei den Ingenieuren vereinigt und nun zusammenfassend **Pioniere** genannt. Jeder Ingenieurbrigade war eine Pionierkompanie zugeteilt. Die Ingenieure mußten abwechselnd Dienst bei der Truppe leisten. Im Jahre 1815 bestanden schon 9 Feld- und 8 Festungskompanien Pioniere und dazu das Mansfelder Pionierbataillon. Ab 1816 erhielt jede Brigade (später Division) eine Pionierabteilung. Es gab daher 1 Garde- und 8 Linienabteilungen. Bei der Reorganisation von 1859 bis 1861 wurden diese Abteilungen verstärkt und als Pionierbataillone bezeichnet.

Neben diesen Truppen waren im 17. und 18. Jahrhundert auch die Zimmerleute der Grenadiere bei Unternehmungen an der Spitze zu finden. Sie sollten Sperren und Tore aufbrechen helfen. Jede Grenadierkompanie besaß 6 solcher Zimmerleute. Seit 1748 wurden sie aber im Kriegsfall zur Bedienung der Regimentsstücke gebraucht und traten dabei zu den Musketierbataillonen über.

Die Zimmerleute der Grenadiere trugen stets die Grenadieruniform. Dazu legte man einen hellbeigen Lederschurz an und trug das große Zimmermannsbeil (Abb. 1, 2 u. 3).

Die im Jahre 1741 errichteten Mineure trugen ganz blaue, rotgefütterte Röcke ohne Rabatten. Die Unterkleider waren orangefarben und die Knöpfe weiß. Ihre Mütze ähnelte der der Füsiliere, doch besaß sie statt der Metallflamme einen weißen Puschel (Abb. 4).

Nach 1787 erhielt der Rock dunkelblaue Rabatten aber orange Kragen, Aufschläge und Futter. Die Unterkleider waren weiß. Dazu trug man einen zweiklappigen Hut mit metallenem königlichen Namenszug und statt eines Gewehrs ein Pistole am Bandelier (Abb. 5). Die Uniform der Pontonniere glich der der Artillerie. Im Jahre 1798 wurden die Uniformen beider Gattungen so wie bei der Artillerie. Nur der Hutbüschel war gelb-schwarz-rot (Abb. 6).

Nach 1808 erhielten die neugeschaffenen Pioniere eine ähnliche Uniform wie die Fußartillerie. Die Aufschläge waren aber schwedisch und das Knopfmetall stets weiß (Abb. 7).

In der Folgezeit glich sich die Uniform im Schnitt der Entwicklung bei der Infanterie an, behielt aber die einmal angenommenen Farben. Das Lederzeug war stets schwarz (Abb. 8).

Auch die Pioniere erhielten 1843 den Waffenrock und den Helm mit weißem Beschlag (Abb. 9). Die Gardeeinheiten hatten am Kragen weiße Gardelitzen und zur Parade am Tschako und später am Helm schwarzen Federstutz, bzw. Haarbusch.

Brandenburg-Preußische Armee
Technische Truppen



1 2 3 4 5 6 7 8 9

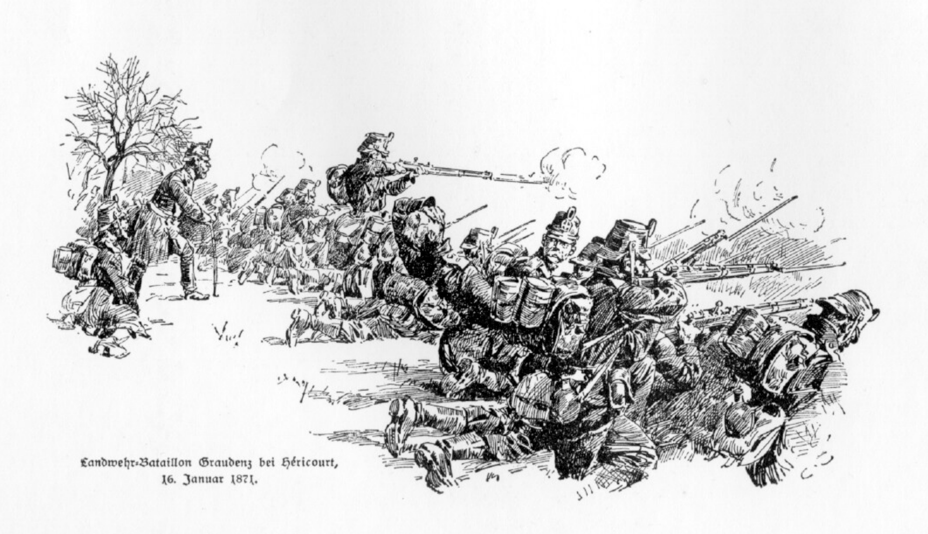
1. — 1713 }
2. — 1780 } Zimmerleute der Grenadiere
3. — 1806 }
4. — 1780 } Mineure — Feldanzug
5. — 1797 }

6. — 1806 Mineur
7. — 1813 }
8. — 1836 } Pioniere — Feldanzug
9. — 1849 }

Landwehr

Landwehrartige Aufgebote hat es schon immer in Zeiten der Not gegeben, doch hießen sie im 18. Jahrhundert meist Miliz oder Landregimenter. Der Name Landwehr wurde zuerst im Jahre 1808 in Österreich gebraucht. In Preußen wurden erste Einheiten schon im Februar 1813 in der Provinz Ostpreußen errichtet. Am Tage der Kriegserklärung gegen Napoleon (13. März 1813) wurde dann die Aufstellung der Landwehr in allen preußischen Landen generell befohlen. Sie sollten aus freiwilligen und auch ausgehobenen Leuten bestehen, die noch nicht in der Armee gedient hatten und Infanterie sowie Kavallerie umfassen. Ihre Aufstellung und Bekleidung war zunächst Sache der Kreise, die Waffen sollte der Staat stellen. Die höheren Offiziere ernannte der König unmittelbar, die anderen Offiziere schlugen zuerst die Stände vor. In der Mitte des Jahres 1813 waren bereits 120 000 Mann in der Landwehr aufgestellt. Ihre Organisation in Bataillonen und Schwadronen entsprach dem Feldheer, doch gab es anfangs recht viele Schwierigkeiten bei ihrem Einsatz. Die Begeisterung allein genügte nicht, erst die Erfahrung und die allmählich sich einstellende Disziplin führte zu guten Leistungen, vor allem, wenn sie zusammen mit der Linie eingesetzt wurde.

Nach dem Wehrgesetz von 1814 bestand die gesamte bewaffnete Macht des Staates aus dem stehenden Heer, den beiden Aufgeboten der Landwehr und dem Landsturm. Davon war das 1. Aufgebot der Landwehr für den Feldkrieg, das 2. zum Besatzungsdienst vorgesehen. Neben den ausgebildeten Mannschaften gehörten zum 1. Aufgebot auch viele Ungediente, die später nur eine Kurzausbildung erhalten



Landwehr-Bataillon Graudenz bei Héricourt, 16. Januar 1871.

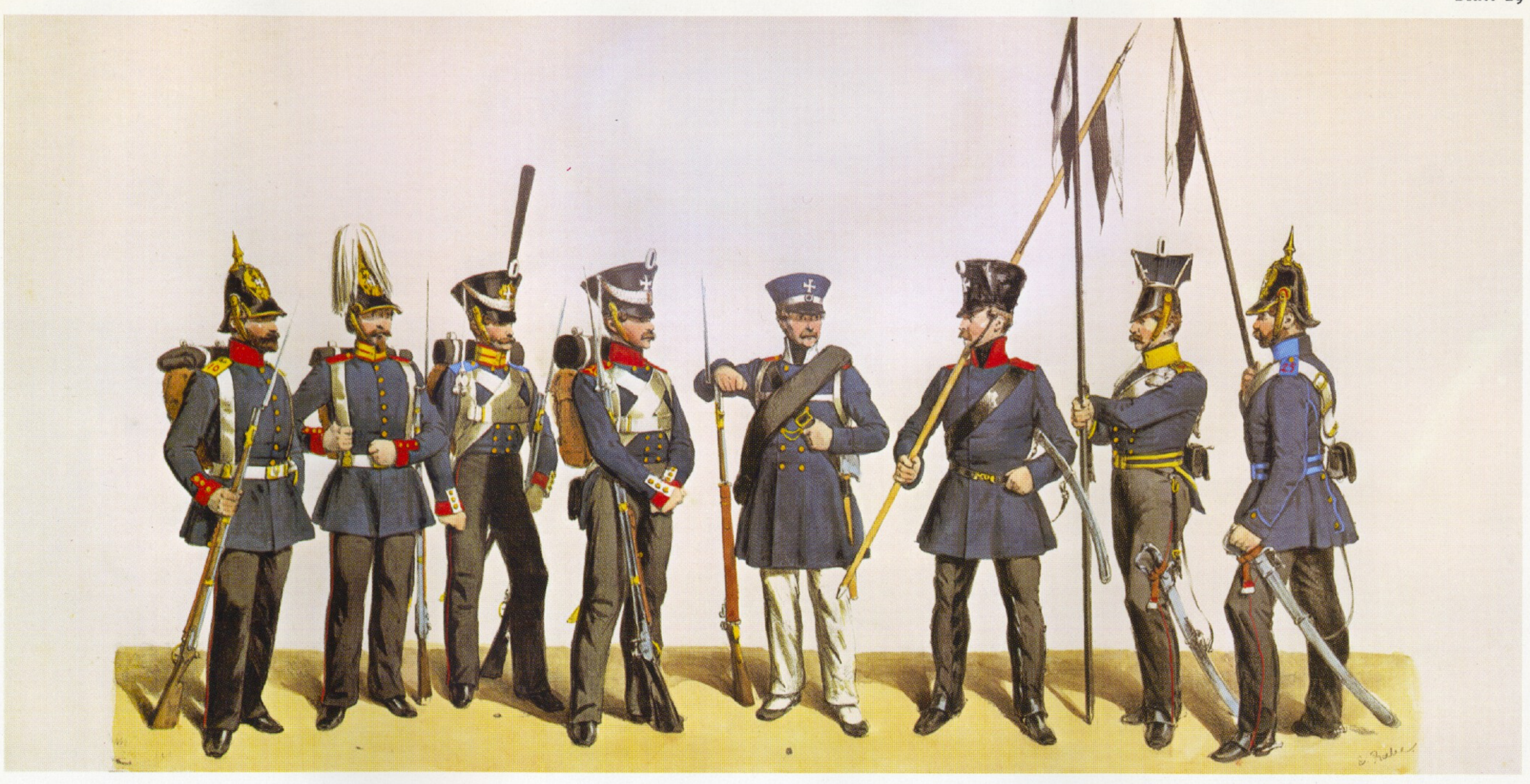
konnten. Nach der Landwehrordnung von 1815 hatte jedes Landwehrregiment einen Bezirk, der wieder in Bataillonsbezirke und diese in Kompaniebezirke geteilt war. Aus dem ganzen Bezirk sollte das Regiment dann je 2 Bataillone und 2 Schwadronen des 1. und 2. Aufgebots aufstellen. Die Einheiten des 1. Aufgebots hatten schon im Frieden bestehende Stämme. Zwar erfreute sich die gesamte Landwehreinrichtung bei den Bürgern großer Beliebtheit, doch sahen erfahrene Offiziere bald ihre Schwächen. So versuchte man ab 1819 einen engeren Zusammenhalt mit dem stehenden Heer herzustellen. Anstelle der bisherigen Inspektionen traten Landwehrbrigaden in den Divisionen des Heeres. Die Landwehrbataillone wurden selbständig und erhielten aktive Kommandeure und Stamm. Weil aber aus Finanzgründen ab 1830 keine Rekruten mehr ausgebildet werden konnten, war die Qualität nicht besonders hoch. Erst durch die Reorganisation des Jahres 1860 konnten diese Mißstände beseitigt werden, weil nun die Linie genügend Rekruten einstellte und sie dann ausgebildet in die Landwehr entließ. So konnte die Landwehrpflicht für das 1. Aufgebot auf 4 Jahre, für das 2. Aufgebot auf 5 Jahre herabgesetzt werden.

In den Kriegen von 1866 und 1870/71 kam die Landwehr vor allem bei den Einschließungen von Festungen ins Gefecht und hat sich dabei sehr bewährt. Die anderen Bundesstaaten nahmen nach der Reichsgründung die preußischen Regelungen an. Mit dem Wehrgesetz von 1888 wurde die Dienstzeit in der Landwehr wieder bis zum 39. Lebensjahr ausgedehnt. Die Bezeichnung der Landwehreinheiten verschwand im Frieden und die Benennung Reserveregimenter wurde üblich. Die Grundlage der Organisation der Landwehr blieben die nach der Bevölkerungszahl eingerichteten Landwehrbezirke, deren Bezirkskommandos auch die jährlichen Kontrollversammlungen durchzuführen hatten.

Die Uniform war anfangs sehr einfach. Sie bestand aus manchmal schwarzen, meist aber blauen Röcken, weißleinenen Hosen, der Rockkragen und der Besatz der Mütze war in der Provinzfarbe, die Mütze schmückte ein weißes Blechkreuz mit der Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland" (Abb. 5). Dieses Blechkreuz wurde sodann gemeinsames Abzeichen der Soldaten des Beurlaubtenstandes und fand sich seit 1857 auch in den Mützenkokarden der Landwehr und Reserve. Von 1817 an war die Landwehr der Linie in der Uniform gleichgestellt, am Tschako saß das Landwehrkreuz (Abb. 4). Als 1843 auch die Landwehr Waffenrock und Helm erhielt, hatte letzterer das Landwehrkreuz auf dem Helmadler (Abb. 1 u. 2). Von 1860 bis zum Jahre 1881 trug die Landwehr statt des Helmes einen Tschako in der Art der Jäger mit Landwehrkreuz, (Tafel 9, Abb. 6-8), dann wurde wieder der Helm gebraucht.

Die Landwehrkavallerie-Bekleidung entsprach zuerst der Infanterie, nur wurden dunkle, meist zum Überknöpfen eingerichtete Hosen getragen (Abb. 6). Nach 1815 wurde zunächst das Ulanenkollett eingeführt mit korpsweise verschiedenen Abzeichen. Bald waren aber alle Reitergattungen vertreten. Allgemein trug man dunkelblaue Röcke, ob als Schwere Reiter, Dragoner, Ulanen oder Husaren (Abb. 7 u. 8). Bei den schweren Reitern war der Stahlhelm der Kürassiere die Kopfbedeckung, bei den Dragonern und Ulanen der Lederhelm und bei den Husaren die Filzmütze. Ab 1857 wurde die Uniform den entsprechenden Linieneinheiten angeglichen. Von 1867 ab gab es dann nur noch Reserve-Kavallerie-Regimenter.

Brandenburg-Preußische Armee
Landwehr (Infanterie und Kavallerie)



1 2 3 4 5 6 7 8

1. — 1849 Infanterie
2. — 1849 Garde-Landwehr
3. — 1834 Garde-Landwehr
4. — 1834 Infanterie
5. — 1813 Landwehrmann
6. — 1813 Landwehrkavallerist
7. — 1836 Kavallerie
8. — 1849 Kavallerie

Kadetten

Der Name Kadett stammte aus Frankreich. Man bezeichnete damit einen jüngeren Sohn des Adels, der ja meist militärischen Dienst suchte. Nach Brandenburg kam dieser Begriff mit den geflüchteten französischen Protestanten, die hier Dienst nahmen. Der Große Kurfürst bildete 1686 Kadettenkompanien bei den Regimentern aus Refugies, 1688 gar für die märkischen Junker eine bei der Garde. Daneben gab es aber auch Ritterakademien in Berlin, Koblenz, Magdeburg und Küstrin, wo Söhne des landbesitzenden Adels eine gute Erziehung erhalten sollten. Erst der Soldatenkönig schuf ein gewisse Einheitlichkeit, als er im Jahre 1717 durch Vereinigung der noch bestehenden Einrichtungen das Kadettenkorps gründete. Friedrich der Große gab dann genaue Anweisungen und Erziehungsziele und gründete weitere Kadettenhäuser in Stolp und Kulm, sein Nachfolger eines in Kalisch. Seit 1809 konnten auch Söhne nichtadliger Offiziere, später auch Bürgersöhne aufgenommen werden.



Nach den Befreiungskriegen gab es zunächst Kadettenhäuser in Berlin und Kulm, dann wurde Berlin zum Hauptinstitut erklärt und als Vorstufen Potsdam und Kulm eingerichtet. Weitere Voranstalten wurden 1838 Wahlstatt bei Liegnitz, 1840 Bensberg und 1867 Plön und Oranienstein. Im Jahre 1878 wurde die Hauptanstalt nach Berlin-Lichterfelde verlegt. An Voranstalten kamen 1892 Karlsruhe, 1900 Naumburg hinzu, die Kulmer Anstalt wurde 1890 nach Köslin verlegt. Zu Beginn unseres Jahrhunderts hatte die Hauptanstalt 1 000 Kadetten, die 8 preußischen Voranstalten je 220 (außer Plön). Der Lehrplan an den Kadettenanstalten entsprach dem der preußischen Realgymnasien. Der Bildungsablauf geschah etwa folgendermaßen: Im Alter von 10 bis 15 Jahren trat der junge Mann in eine der Voranstalten ein, welche die Klassen Sexta bis Obertertia besaßen. Danach kam er zur Hauptanstalt, wo die Klassen Untersekunda bis Oberprima bestanden und mit dem Abitur abschlossen. Daneben gab es zusätzlich den Lehrgang der Selekta, der der Kriegsschule entsprach.

Der Kadett konnte nun nach erfolgreichem Besuch der Untersekunda die Anstalt verlassen und war dann zum einjährigen freiwilligen Dienst berechtigt. Er konnte aber auch nach der Obersekunda die Fähnrichsprüfung ablegen, und je nach ihrem Ergebnis, entweder als Fähnrich in die Armee treten, oder weiter zur Prima gehen und das Abitur machen, oder, bei sehr guten Noten, zur Selekta gehen und dann als Leutnant in die Truppe eintreten. Die Entscheidung, ob er in die Armee eintreten wollte, blieb dem Kadett.

Die ersten brandenburgischen Kadetten trugen die Uniform des Truppenteils, dem sie zugeteilt waren. Erst unter dem Soldatenkönig erhielten sie mit ihrer Stiftung als Korps eine eigene Uniform, die zunächst der des Königs eigenem Regiment ähnelte. Auch bei ihnen wurden die erst roten Unterkleider im Jahre 1724 gelblichpaille. Zuerst hatten die Röcke Goldtressenbesatz, der aber 1728 fortfiel. Nur der Hut behielt die Tresse bei (Abb. 1). Beim Regimentsantritt Friedrich des Großen änderte sich einiges. Die Aufschläge wurden offen, die Halsbinden schwarz und das Knopf- und Besatzmetall silbern. Die Unterkleider waren nun zitronengelb, bei den Potsdamer Kadetten aber rot. Die Unteroffiziere hatten eine silberne Rabatteneinfassung (Abb. 2 u. 3). Im Jahre 1796 wurden die Hosen weiß (Abb. 4).

Nach 1808 hatten die Kadetten als Uniform den Infanterierock mit rotem Kragen und ebensolchen schwedischen Aufschlägen. Das Knopfmetall und die Bandlitzen an Kragen und Aufschlägen waren gelb, die Schulterklappen in Berlin weiß, sonst zunächst rot (Abb. 5). Dazu trug man in Berlin einen Tschako mit gelbem Gardestern. Die anderen Anstalten erhielten den Tschako erst 1835. Der geschlossene Kragen mit den Kapellenlitzen wurde erst 1818 eingeführt (Abb. 6 u. 7). Auch die Kadetten machten den Wandel der Uniformierung im Jahre 1843 mit und erhielten den Waffenrock und für die Hauptanstalt den Helm. Am Waffenrock trugen die Voranstalten statt 8 nur 6 Knöpfe und auf dem abgerundeten Kragen nur eine Litze. Ebefalls gehörte dazu eine Mütze. Die Unterscheidung der einzelnen Voranstalten geschah durch den gelben Vorstoß um die Aufschläge und verschiedenfarbige Schulterklappen (Abb. 8 u. 9).

Brandenburg-Preußische Armee
Kadetten

Blatt 20



1 2 3 4 5 6 7 8 9

1. — 1730 Kadett
2. — 1786 Unteroffizier — Berlin
3. — 1786 Unteroffizier — Potsdam
4. — 1800 Berlin
5. — 1811 Berlin
6. — 1836 Berlin
7. — 1836 Potsdam, Kulm
8. — 1850 Berlin (Unteroffizier)
9. — 1850 Kulm, Potsdam, Wahlstatt, Bensberg

Literatur

Bei der Beschäftigung mit der preußischen Armee gib es vielerlei Möglichkeiten Einblicke zu gewinnen, weil die Zahl der erschienenen Schriften sehr groß ist. So sollen an dieser Stelle nur Hinweise auf Literatur grundlegender Art folgen. Eine solche Angabe ist um so notwendiger, weil diese wohlfundierten wichtigen Werke auf dem Studium von Quellen beruhen, die heute vielfach nicht mehr zugänglich sind oder verloren gingen.

Die mit einem Sternchen versehenen Werke sind heute noch zu erhalten, weil sie als wichtige Standardwerke nachgedruckt wurden.

Eine unverzichtbare Grundlage für die Geschichte der preußischen Armee im ganzen hier erwähnten Zeitraum bietet:

Curt Jany: Geschichte der preußischen Armee, 4 Bde. Berlin 1928-1933, 2. Auflage, Osnabrück, 1967 *

Das beste truppengeschichtliche Nachschlagewerk finden man in: Bredow-Wedel: Historische Rang- und Stammliste des deutschen Heeres, Berlin, 1905, Nachdrucke Olmes, Biblio-Verlag *

Die Bewaffnung mit den Handfeuerwaffen im ganzen Zeitraum behandelt:

Eckardt-Morawietz: Die Handwaffen des brandenburg-preußisch-deutschen Heeres, 2. Auflage, Hamburg, 1973 *

Eine umfassende Erklärung militärischer Begriffe und Einrichtungen findet man in:

Transfeldt, Brand, Quenstedt: Wort und Brauch im deutschen Heer, 7. Auflage, Hamburg, 1976 *

Viel mehr Einzelheiten bietet allerdings die Literatur, welche nur bestimmte Zeitabschnitte behandelt. Für das altpreußische Heer (bis zum Jahre 1806/07) sind Grundlagen:

Krohn, G.: Bibliographie der altpreußischen Truppen- und Garnisonsgeschichten, Osnabrück, 1974 *

Gieraths, G.: Die Kampfhandlungen der Brandenburg-Preußischen Armee 1626-1807, Berlin 1964 *

Kling, C.: Geschichte der Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Königlich Preußischen Heeres, erschienen 3 Teile, Teil I, Infanterie, Teil II, Kürassiere und Dragoner, Teil III, Die leichte Infanterie, Weimar,, 1902, 1906, 1912, Nachdruck z. T. erschienen in der Reihe: Das altpreußische Heer, Hrg. H. Bleckwenn, Osnabrück, 1971. *

Die wohl umfassendste Reihe wird das von H. Bleckwenn herausgegebene: „Das altpreußische Heer", von dem ein großer Teil bereits erschienen ist und in dem alles bisher Bekannte zusammengefaßt wird. Interessenten verlangen Prospekte beim Biblio-Verlag, Postfach 1949, D- 4500 Osnabrück. „Die „Uniformen der Infanterie 1753-1786", sind hier die vorläufige Krönung. *

In der gleichen Reihe findet sich eine Monographie der altpreußischen Handfeuerwaffen von Wirtgen, die den derzeitigen Erkenntnisstand enthält. *

Das neupreußische Heer (ab 1808) wird ausführlich behandelt in:

Großer Generalstab: Das Preußische Heer der Befreiungskriege, 3 Bde., Berlin 1912 f.

Mila: Geschichte der Bekleidung und Ausrüstung der Königlich-Preußischen Armee 1808-1878, Berlin, 1878, Nachdruck bei Olmes, Krefeld 1970 *

Krickel-Lange: Das deutsche Reichsheer in seiner Bekleidung und Ausrüstung, Berlin, 1888/92, Nachdruck Eikon-Verlag angekündigt *

Paul Pietsch, Formations- und Uniformierungsgeschichte des preußischen Heeres, 2 Bde, Berlin, 1911/13, Nachdruck bei Schulz, Hamburg 1963 f. *

und das im Auftrage unserer Gesellschaft herausgegebene, unübertroffene Abschlußwerk:

Knötel, Pietsch, Jantke, Collas: Das Deutsche Heer, Friedensuniformen bei Ausbruch des Weltkrieges, Hamburg, 1935/39.

Daneben findet man in den Geschichten der einzelnen Kriege, vor allem in den von der Historischen Abteilung des Großen Generalstabs herausgegebenen Werken sehr viele wohlfundierte Hinweise auch auf Bekleidung und Ausrüstung.



Preußische Truppen.

Dragoner. Landwehr-Infanterie. Pionier. Reitende Artillerie.
Kürassier. Husar. Ulan. Jäger. Musketier der Linien-Inf.

